

Herne Anzeiger

Kreisanzeiger für den Stadtkreis Herne
Sobinaer Anzeiger / Gerthor Anzeiger
Druck und Verlag: Roethers & Röttches, Herne
Dermann-Ödting-Straße 8, neben der Hauptpf.

Anzeigenpreise: 1 mm Raumböhe 4 M., im Textteil 25 M., Vereinskalender (im Textteil) je mm 10 M., Wäber- und Sommerfrischensanzeigen je mm 3 M., Ziffer- und Ausstellungsgebühren 25 M., Fernsprecher: Sammelnummer 52541 / Drahtanschrift: Anzeiger Herne.

Nr. 261 (Erstes Blatt)

Donnerstag, den 3. November 1936

32. Jahrgang

Unüberbrückbare Kluft

Nach einem Gang durch die Ausstellung der Antikomintern

Die Antikomintern zeigt in einer großen Ausstellung in Berlin unter dem Titel „Bolschewismus ohne Maske“ schlagendes und beweiskräftiges Material über den Bolschewismus als Feind jeglicher Kultur und damit als direkten Gegenpol der nationalsozialistischen Weltanschauung und Staatsauffassung.

Überall auf der Welt fluchten die Blutsane des Bolschewismus als eindringliche, furchtbare Warnung an die Kulturmenschenheit auf. Die Welt steht vor der Entscheidung, ob sie sich für die Verteidigung der großen Werte menschlicher Geschichte oder für ihre Auslöschung im roten Nihilismus entscheiden soll.

Deutschland ist der härteste und gefährlichste Gegner der bolschewistischen Weltzerstörer. Und Deutschland hat den eisernen Willen, sich selber von dem Gift dieser kulturfeindlichen Idee reinzuhalten und weiß, daß es damit eine hohe Mission im Dienste Europas und der Welt auf sich genommen hat.

Uns trennt vom Bolschewismus der Kampf gegen Gott und gegen die Religion. In Sowjetrußland ist die antireligiöse Propaganda durch das Gesetz geheiligt, jede religiöse Betätigung dagegen verboten. Die Glaubensverfolgungen des sowjetrussischen Systems übertreffen alle bisher in der Geschichte dagewesenen Beispiele, gleichgültig, ob es sich um die Verfolgung des Christentums oder des Buddhismus handelt. Wir sehen in dem sowjetrussischen Grundgesetz, Religion ist Opium für das Volk, den schärfsten Widerspruch zu unserer Weltanschauung. Uns trennt vom Bolschewismus die Tatsache, daß Kirchen und Kathedralen in die Luft gesprengt, zerstört und beschmutzt werden, daß sie in Kinos, Fabriken, Pferdestallen und Klubs umgewandelt werden. Wir verabscheuen die Erziehung der Jugend zur Gotteslästerung ebenso wie die Vernichtung der Friedhöfe und die Benutzung von Heiligenbildern zum Bau von Bedürfnisanstalten. Wir verabscheuen die Bolschewienpropaganda in aller Welt als das Signal zur Erweckung der niedrigsten Instinkte der Menschheit.

Uns trennt vom Bolschewismus die jenseitige geistliche Zerkürung der Jugend, ihre Erziehung und Verachtung aller menschlichen und kulturellen Bindungen, ihre restlose Vernachlässigung auf gesundheitlichem und geistlichem Gebiete. Es schlägt allen unsere Auffassungen ins Gesicht, unmündige Kinder gegen ihre Eltern aufzubringen und sie zu veranlassen, Angehörige und Freunde der Welt auszuschließen. Die Untergrabung jeglichen persönlichen Treueverhältnisses ruft familiäre minderwertigen menschlichen Eigenschaften nach. Die Denunziation von Freunden, Kameraden und Verwandten, der Mißbrauch von Kindern zu antireligiösen Ausgebungen und die mangelnde Fürsorge für junge Menschen ist in unseren Augen ein einziges Grauel.

Uns trennt vom Bolschewismus das, was man in Sowjetrußland die „Befreiung der Frau“ nennt, daß man die Abtreibung legalisiert, die Ehe zerstört, die Frau in umfangreichen Maße mit schwerer körperlicher Arbeit belastet, wie es in der sowjetrussischen Metallindustrie, im Erz- und Steinkohlenbergbau unentwegt geschieht. Nach sowjetrussischen Zahlen von 1934 stehen allein in Moskau 57 100 Geburten 154 584 Abtreibungen gegenüber. Der Mißbrauch des weiblichen Geschlechtes zum Militärdienst und die Ausbildung an leichten und schweren Waffen stellt für uns ebenfalls eine Herabwürdigung der weiblichen Aufgaben im menschlichen Leben dar.

Uns trennt vom Bolschewismus die gewissenlose Ausbeutung der arbeitenden Volkschichten, ihre geradezu unmenschliche Lebenshaltung und die bolschewistische Lohn- und Preisgestaltung.

Uns trennt vom Bolschewismus die Tatsache, daß in der Sowjetunion über sechs Millionen Menschen in Zwangsarbeitslagern im hohen Norden und im tiefsten Sibirien verkommen, ohne zu ihrer Arbeit die geringsten technischen Hilfsmittel, Wohn- und Aufenthaltsräume, Kleidung und Nahrungsmittel zu besitzen. Die unbefriedigenden Qualen dieser unglücklichen Menschen sind eine einzige Anklage gegen das System der Sowjets.

Uns trennt vom Bolschewismus die Existenz der sowjetrussischen Tscheka, die in unvorstellbarer Weise nach der russischen Revolution zur Vernichtung der Sowjetgegner eingesetzt wurde. Ihr Nachfolger, der G.P.U., hat Millionen unschuldiger Menschen in der schauerlichsten, gräßlichsten Weise ums Leben gebracht. Einen Widerstand dieser pervertierten Grausamkeiten führen sowjetrussische Agenten heute in Spanien der Welt in schamloser Weise vor Augen.

Uns trennt vom Bolschewismus die frivole Lüge, mit der das Sowjetsystem sich erhebt, der Welt weismachen zu wollen, das Leben in der Sowjetunion sei friedlicher geworden. Die Leiden von Millionen buchstäblich auf der Straße verhungerten Menschen, Kindern und Bauern, die Entföhrung dieser unseligen Opfer eines tierischen Systems in anonymen Massengräbern, die Aufhäufung der grauenhaften menschlichen Kadaver auf Leiterwagen und Schritten strafen die roten Herrscher in erschütternder Weise Lügen.

Uns trennt vom Bolschewismus, daß überall in der Welt, wo die Völker um ihre bessere Zukunft ringen, die Agenten dieser teuflischen Gewalt das Unternehmertum organisieren, die Gemeinschaft unterminieren, Aufruhr predigen und Mord vorbereiten. Die ungezählten Millionen Dokumente dieser verbrecherischen Betätigung und Einmischung in politische Lebensinteressen sind dafür hinreichender Beweis.

Uns trennt vom Bolschewismus der Verlust, in den Rohstoffgebieten der Welt Unordnung zu schaffen und dadurch die Ausbeutung und Verelendung der Kulturstaaten zu betreiben. Dazu bedient sich der Bolschewismus in sämtlichen Erdteilen der farbigen Rassen, die er gegen die weiße Rasse benutzt und jählicher aufwiegelt.

Uns trennt vom Bolschewismus die Tatsache einer auf die Weltrevolution vereidigten Armee, deren letztes Ziel es ist, jeden Frieden und jede ruhige Entwicklung, wenn es sein

Ueberragender Wahlsieg Roosevelts

Der größte Wahlerfolg in der Geschichte der Vereinigten Staaten / 46:2 Staaten für Roosevelt

Neuport, 4. November.
Nach den vorliegenden Wahlergebnissen fallen Präsident Roosevelt 46 Staaten oder 523 Wahlmännerstimmen gegenüber nur 8 für Landon zu. Sogar der Neu-England-Staat New Hampshire mit seinen vier Wahlstimmen ist Roosevelt zugesprochen. Somit verbleiben dem republikanischen Kandidaten nur noch zwei Staaten, Maine und Vermont.

Es ist in der Geschichte der amerikanischen Staaten das erste Mal, daß ein Präsident mit derartiger Mehrheit gewählt wurde.

Sowohl konnte 1932 59 Wahlmännerstimmen für sich zuziehen gegenüber 472 für Roosevelt. Das Wahlergebnis übertrifft sogar die Erwartungen der zuverlässigsten Demokraten. Das letzte Ergebnis steht auch in einem großen Unterschied zu den Probestimmungen, die von den verschiedenen Zeitungen angestellt wurden. Sogar die Zeitung „Viretary Digest“, die mit ihren Voraussagen allgemein bisher meist richtig lag, hat diesmal sehr daneben getippt.

Die Zeitungen behandeln sehr ausführlich den gewaltigen Stimmungsumschwung für Roosevelt und weisen darauf hin, daß sich in den letzten drei Wochen die Meinung sehr für Roosevelt entschieden hätte. Dies

sei nicht zuletzt auf die „gefällige“ Stimmungsmache der Hearstpresse gegen Roosevelts soziale Gesetzgebung zurückzuführen, für die die Republikaner im Kongreß selbst gestimmt hätten. Viele Wähler hätten sich auch durch das von Roosevelt getroffene Wahlrechtsabkommen mit England und Frankreich für seine Wahl beeinflussen lassen.

Bei den Gouverneurswahlen wählte der Staat Neuport wieder den Gouverneur Lehman. Von den anderen 32 neugewählten Gouverneursstimmen werden schon jetzt 24 den Demokraten zugesprochen. Sogar die Hochburg der Republikaner, die Stadt Philadelphia, stimmte zum ersten Mal seit dem Bürgerkrieg demokratisch.

Ein Erfolg des bisherigen Präsidenten ist zwar von den meisten erwartet worden, trotzdem kam ein derartig durchschlagender Erfolg völlig überraschend. Erwartungsvoll wartet die Menge auf die laufenden Lichtbänder über den Kinos und Theatern, die teilweise in Wolkenkratzerhöhen angebracht sind, und die den von Minute zu Minute überwällegenden Sieg Roosevelts verkünden, was mit begeisterten Jubelrufen aufgenommen wird. In der 5. Avenue hat man an dem gewaltigen Gebäude der Rockefeller Radio-City eine riesige Landkarte der Vereinigten Staaten angebracht, auf der alle Staaten, die Roosevelt ihre Stimme gegeben haben, grün aufleuchten, während



Roosevelt.
(Scherl-Bilderdienst-M.)

Deutschlands Kolonialanspruch

Eine historisch wichtige und gerechte Beurteilung des deutschen Anspruchs

London, 4. November.
W. H. Dawson, der sich durch eine große Zahl von Veröffentlichungen vor und nach dem Kriege besonders darum bemüht hat, in England Verständnis für Deutschland zu wecken, hat sich jetzt in einer Zeitschrift an die „Times“ um für eine historisch richtige Beurteilung des deutschen Kolonialanspruchs eingesetzt. Dawson nimmt vor allem Stellung gegen die falschen Annahmen und Behauptungen, durch die der deutsche Anspruch auf Kolonien stimmungsmäßig und moralisch erledigt werden soll.

Dawson weist zunächst einmal nach, daß die deutsche Kolonialbewegung aus der Zeit des Großen Kurfürsten komme, als Brandenburg Kolonien in Westafrika erhielt. Preussische Könige und vor allem deutsche Forscher hätten diese Bewegung am Leben erhalten. Deutschland, so betont Dawson, habe niemals Kolonien durch Kriege erobert. Rechte anderer Mächte seien durch koloniale Erwerbungen Deutschlands in keiner Weise verletzt worden; ein Teil seines früheren Kolonialbesitzes sei sogar durch Verträge zurückgegeben, an denen Großbritannien teilgenommen habe.

Vor dem Kriege habe das deutsche Kolonialwerk von vielen Seiten Anerkennung gefunden. Nicht nur Männer wie Cecil Rhodes, Theodor Roosevelt und andere, sondern auch das Foreign Office gehörte in seinen Rechten zu denjenigen, die diese Leistungen gewürdigt hätten. Verwaltung und Behandlung der Eingeborenen hätten nichts zu wünschen übrig gelassen. Deutschland

habe auch niemals im Gegensatz zu Frankreich die Eingeborenen militarisiert.

Was die Frage der Bedeutung der Kolonien als Aufnahmegerbiet für Menschenüberschuß und als Rohstoffquelle anlangt, so könne die Ablehnung dieser Bedeutung von einem Lande, das ein Viertel der Erde beherrsche, auf die landarmen Nationen wenig Eindruck machen. Wenn behauptet werde, daß nach Übernahme eines Kolonialmandats die Mächte heute nicht auf dieses Mandat verzichten könnten, so sei darauf zu verweisen, daß Großbritannien das Mandat über den Irak aufgegeben habe und Frankreich im Begriff stehe, in Syrien ähnliches zu tun.

Es sei auch für „undenkbar“ erklärt worden, daß Großbritannien irgendwelche Untertanen einer anderen Regierung überlasse. „Im Jahre 1919“, fährt Dawson mitleidig fort, „haben Großbritannien und seine Verbündeten es aber nicht für unvorstellbar gehalten, willfährig Millionen Deutscher fremden Regierungen zu überantworten. Ist die Ehre eines Landes mehr wert als die eines anderen?“

Zum Schluß verweist Dawson schließlich darauf, daß Deutschland gegenüber die Zusicherungen auf kolonialem Gebiet in den 14 Millionen Punkten nicht gehalten worden seien.

Wenn Dawson sich nicht nur für eine historisch richtige und gerechte Beurteilung des deutschen Anspruchs einsetzt, sondern auch eine Rückgabe von Kolonien an Deutschland befürwortet, so wiegt das umso schwerer, als er selbst früher Mitarbeiter des Foreign Office gerade auf dem Gebiet kolonialer Fragen war.

die Staaten, in denen Landon regte, in rotem Licht erscheinen. Schon um Mitternacht ist diese Landkarte fast vollständig grün. Nur ein kleiner roter Zipfel im Gebiet der nördlichen Neu-Englandstaaten erinnert an die Kandidatur der immer geschlagenen Republikanischen Partei. Präsident Roosevelt hat den Wahlausgang im Kreise seiner Familie und einiger Freunde auf seinem Gut in Hyde Park erwartet. Er hat das Ergebnis der Wahl mit großer Befriedigung entgegengenommen und gegenüber einigen Nachbarn zum Ausdruck gebracht, daß er sich über den „größten Wahlsieg der Geschichte Amerikas“ aufrichtig freue.

Glückwunsch Landon

Der unterlegene Präsidentschaftskandidat Landon hat aus Tampa (Florida) an Roosevelt folgendes Telegramm geschickt:

„Die Nation hat gesprochen. Jeder Amerikaner wird den Urteilspruch annehmen und zum Wohl unseres Landes mitarbeiten. Das ist der Geist der Demokratie. Nehmen Sie meine aufrichtigen Glückwünsche entgegen.“

Neuerlich niedergebogen über den Wahlausgang zeigte sich der republikanische Wahlleiter Hamilton, der bis zum letzten Augenblick die schwere Niederlage seiner Partei nicht zugeben wollte. Als einige Pressevertreter ihn baten, über den Rundfunk ein paar Glückwünsche an die Gegenparte zu richten, rief er lediglich die Worte aus: „Am Sterben grüßen wir Euch!“

Die republikanische „Herald Tribune“ nennt dem Wahlsieg Roosevelts in einem Leitartikel einen großen persönlichen Triumph des Präsidenten, zu dem es in der amerikanischen Politik kaum eine Parallele gebe. Die Wahler, so schreibt das Blatt, haben weniger für das Programm der demokratischen Partei, als für die Persönlichkeit des Präsidenten geklickt. Das Wahlergebnis bedeute ein wachsendes Vertrauensvotum für Roosevelt.

Die Verteilung der Sitze im Kongreß

Der Kongreß setzt sich nach dem bisherigen Wahlergebnis wie folgt zusammen: Bisher entfielen von 435 Sitzen 288 auf die Demokraten, 73 auf die Republikaner, 76 Sitze sind noch nicht entschieden. Im Repräsentantenhaus mit 96 Sitzen verfügen die Demokraten über 48 Sitze und 20 neugewählte Vertreter, die Republikaner über 11 alte Sitze und 5 neugewählte. Die fehlenden Sitze sind noch nicht entschieden.

Der Wahlsieg Roosevelts ist überwältigend. Wenn auch die gelpolitische Lage in den Vereinigten Staaten und die Vertiefung der Wahlkampfdebatte durch eine fast weltanschauliche Grundfalschheit die größere Chance Roosevelts erkennen ließ, so gab es doch auch andere, neue Momente in diesem Wahlkampf, die eine Steigerung der Spannung herbeiführten. Es hat den Anschein, als ob auch die Demokraten unter den Demokraten, die mit Roosevelts Sieg als einer selbstverständlichen Tatsache rechneten, mit einer so gewaltigen Mehrheit keinesfalls gerechnet hätten. Es ist, so lagen Neuportblätter, der größte Wahlsieg in der Geschichte der Vereinigten Staaten geworden.

Die größere Persönlichkeit hat gesiegt. Roosevelt ging in den Wahlkampf als der bedeutendste Staatsmann, über den USA heute verfügt. Auf der Gegenseite gab es wohl einen Namen, der mit Achtung genannt wurde und auf den vor interessierten Wirtschaftsfreien Hoffnungen gesetzt wurden, aber es fehlte die staatsmännliche Bewährung und der große politische Start, den ein Mann gerade heute hinter sich haben mußte, der angesichts der außerordentlichen Wandlungen politischer, wirtschaftlicher und kultureller Art mehr bieten kann als Berpfechungen. Roosevelts Name ist politisch ein Begriff



König Eduard eröffnete das erste Parlament unter seiner Regierung
(Scherl-Bilderdienst-M.)

Uns trennt vom Bolschewismus der Verlust, in den Rohstoffgebieten der Welt Unordnung zu schaffen und dadurch die Ausbeutung und Verelendung der Kulturstaaten zu betreiben. Dazu bedient sich der Bolschewismus in sämtlichen Erdteilen der farbigen Rassen, die er gegen die weiße Rasse benutzt und jählicher aufwiegelt.

Uns trennt vom Bolschewismus die Tatsache einer auf die Weltrevolution vereidigten Armee, deren letztes Ziel es ist, jeden Frieden und jede ruhige Entwicklung, wenn es sein

muß, mit Waffengewalt zu zerstören und in ein Chaos von Blut und Entsetzen umzuwandeln. Für die Erstellung dieser wahnhaften Waffe mußten in Rußland Millionen von Menschen verhungern.

Uns trennt letzten Endes vom Bolschewismus entscheidend die Tatsache, daß diese furchtbare Idee und dieses gegen die ganze Menschheit gerichtete Wahnsystem von Juden erfunden, aehandhabt und geleitet wird, von Juden denen die Niedrigkeit im Blut liegt und die sich heute unbehüllter denn je als Feinde und Zerstörer der menschlichen Ordnung und des menschlichen Lebens überhaupt entpuppen.

Diese Tatsachen trennen uns für immer und ewig vom Bolschewismus. Die riesige Kluft ist durch nichts und durch niemand jemals zu überbrücken. Die Erkenntnis der Tatsachen gibt uns die Kraft und den Willen, unter eigenes Leben nach besten Grundfähen und mit rastloser Anstrengung aufzubauen und hülle und Teufel zum Trotz zu erhalten. Eines Tages wird die Welt verstehen, was Deutschland damit für sie geleistet hat.

NSK

Generalkommandant der Frontmilizen Hülgerth zum Vizkanzler ernannt / Die Landesverteidigung in Händen Dr. Schudnigg's / Glässer-Horstenau Innenminister

Die bereits vor einigen Tagen angekündigte Möglichkeit einer Umbildung des Kabinetts noch vor den kommenden außerordentlichen Reichstagsversammlungen ist im Laufe des Dienstagsabend in entscheidenden Hinsicht getreten.

Nach den letzten Informationen steht nuncmehr fest, daß die Minister aus der Regierung ausscheiden, und zwar der Reichsgraf und Minister für innere Sicherheit, Baron v. Arenfeld, der Finanzminister, Dragler, der Handelsminister Stodrig und der Justizminister Hammerstein-Quord.

brechen gegen § 215 Beistand geleistet hatte und nach einem vollen Geständnis, nachdem seine Frau bereits Tage vorher 6 Jahre Zuchthaus erhalten hatte, zu 3 Jahren und 6 Monaten Zuchthaus und 5 Jahren Ehrverlust verurteilt worden war. Während die Frau inwieweit ins Frauenzuchthaus nach Jegenheim überführt worden ist, hat das hiesige Gericht die Überführung des Chemannes von Bochum zum hiesigen Gefängnis veranlaßt, um ihn bei der Eröffnung der Verfahren gegen etwa 20 bis 30 Angestellte, Ehefrauen und -männer, als Zeugen vernahmen zu können. Im ersten Falle wurde das angeklagte Ehepaar mangels Beweises freigesprochen, im zweiten Falle erfolgte eine Verurteilung. Nach Erledigung aller Fälle wird A. seine Zuchthausstrafe abzulösen haben.

Ein Wildererkonfession im Hertener Wald

Am 1. März des 18. Dez. 1935 traf der Förster der Graf-Neufeldschen Wälder in Hertener in dem sog. Untersbach auf eine Schar von 5 jungen Männern, die den Wald nach Wild absuchten. In Abständen von mehreren Metern ausgeschwärmt, schlugen sie mit Knüppeln auf das Unterholz, Strauchwerk, um das Wild, das sich hier mit Vorliebe aufhält, aufzuscheuchen und dann totzuschlagen. Als sie des Försters anknagig wurden und dieser sie zum Stehenbleiben aufforderte, flüchteten sie. Der Förster sandte ihnen

einem Schreckschuss nach, der den Heinrich A. aus Hertener veranlaßte, stehen zu bleiben. Er wurde von dem Förster zum alten Banne-Hertener Flugplatz geführt und der Polizei übergeben. Nachdem er zuerst einen falschen Namen angegeben hatte, bequeme er sich später, mit dem richtigen Namen und dem seiner Komplikation herauszurufen. Es stellte sich heraus, daß sich ein Konfession von 5 Mann aus Hertener, Banne-Eidel und Reddinghausen zusammengetan hatte, um in der geschützten Weise den Wild nachzustellen. Sie kamen später vor Gericht und wurden für den Verlust des Wilderns mit Freiheitsstrafen von 4 Monaten Gefängnis (einer erhielt 3 Monate) belegt. Von den Verurteilten hatten nun die Brüder Heinrich A. und Johann A. aus Hertener sowie ein Franz St. aus Banne-Eidel bei der Großen Strafkammer des Landgerichts Bochum Berufung eingelegt, um eine Herabsetzung der Strafe zu erzielen. In der Verhandlung erklärte der Förster, daß die Hertener Wälder in den letzten Jahren von Wilderern aus dem anliegenden Industriegebiet heimlich wurden, die das Wild hauptsächlich mit Knüppeln erschlugen. Der Strafkammer war unter Hinweis auf den verstärkten Schutz des Waldes und Wildes unter dem neuen Jagdgesetz der Ansicht, daß solche verwerfliche Wilderei empfindliche Strafen verdienen, auch zur Abschreckung. So wurde die Berufung verworfen.

Mus und für Herne

barum ihr Präsident das ... aufgetrieben hatte.

Genugtuung in Frankreich

Paris, 4. November.

Die Wiederwahl Roosevelt ist in Paris mit größter Genugtuung aufgenommen worden. Außenminister Delbos hat zu dem Ergebnis u. a. erklärt, daß internationale Weltfriede durch die Wiederwahl des Präsidenten, der die Eintracht und der Wirtschaftserneuerung gegeben habe. Roosevelt's Grundzüge stimmten mit denen Frankreichs voll überein. Herriot nennt im "Paris Soir" den Erfolg Roosevelt einen Sieg des Mutes und seine Wiederwahl eine Wohltat nicht nur für die Vereinigten Staaten, sondern auch für die ganze Welt.

Starke Beachtung in England

London, 4. November.

Der übermächtigste Wahlsieg des amerikanischen Präsidenten Roosevelt findet in England allergrößte Beachtung. Entsprechend der während des ganzen Wahlschlages eingenommenen neutralen Haltung ist die Stellungnahme der englischen Abendblätter ruhig und unparteiisch. Die Frage guter Beziehungen zu den Vereinigten Staaten von Nordamerika ist einer der Eckpfeiler der britischen Außenpolitik. Dabei ist schon aus diesem Grunde verstanden, daß während des Wahlschlages eine Bevorzugung des einen oder anderen Kandidaten zu erwarten. Nach erfolgter Wahl werden dem wiedergewählten Präsidenten jedoch freundliche Worte

Festtagsrückfahrkarten 14 Tage gültig

Zu Weihnachten und Neujahr.

Die Reichsbahn wird auch in diesem Jahre wieder zu Weihnachten und Neujahr Festtagsrückfahrkarten mit einem Drittel Fahrpreismäßigung ausgeben. Diesmal werden die Karten von Dienstag, 22. Dezember, 9 Uhr, bis Montag, 4. Januar, 24 Uhr, dem spätesten Zeitpunkt für den Abbruch der Rückreise, gültig sein. Wer zu Weihnachten und Neujahr verreisen will, hat dazu also volle 14 Tage Zeit. Die Geltungsdauer der Arbeiterrückfahrkarten wird in der gleichen Weise verlängert.

Geldene Hochzeit

Heute können die Eheleute Wilhelm Kurbaum und Anna geb. Göde, Hertener, Lange Straße 33, das seltene Fest der Goldenen Hochzeit feiern. Der Jubilar, der im Januar 78 Jahre alt wird, ist am 19. 1. 1859 zu Haus Berge, Krs. Minden, geboren. Im Jahre 1873 kam er nach Bönning und war viele Jahre als Bergmann auf der Jode Mont Cenis tätig. Seine treue Lebensgefährtin, die am 11. 4. 1849 in Gelsenkirchen, Krs. Roesfeld, geboren wurde, schenkte ihm 8 Kinder, von denen noch 5 (3 Töchter und 2 Söhne) leben. Auch diese haben schon Kinder und Kindeskinde. So daß das Jubelpaar auf die fünfstufige Schar von 27 Enkel und 19 Urenkeln blicken kann. Trotz ihrer 87 Jahre steht die Jubilarin noch ihrem eigenen Haushalt vor, der sich seit 18 Jahren im Hause ihres Schwiegereltern befindet. Auch geistig ist das goldene Jubelpaar noch recht reger. Täglich verfolgt sie den hiesigen Anzeiger, den es seit vielen Jahren in Treue hält. Möge dem greisen Brautpaar ein schönes goldenes Hochzeitsfest beschiden sein, und möge der Himmel ihm noch manches Jahr des gemeinsamen Lebensabends in Gesundheit und Wohlergehen beschicken.

Die Hausfrau im Vierjahresplan

Seht mehrmals wöchentlich Wirtung und Kappes kochen!

Verschiedene Frühgemüse sind nur noch knapp vorhanden, während große Mengen Wirtung, Weißkohl und Rotkohl der Abnahme harren. Sie dürfen nicht verderben! Weißkohl und Rotkohl lassen sich noch eine Zeit lagern — auch im Keller der städtischen Hausfrau —, wenn sie ihn vor der Frostperiode einfauft. Wirtung hält sich nicht, wenn er noch lange auf den Verkaufslagen liegt. Im Keller aber kann man ihn noch längere Zeit frisch halten, wenn man ihn sachgemäß aufbewahrt. Wirtung läßt sich auf vielerlei Art kochen, als feines Einzelgemüse und als Eintopf. (Beim Einzelgemüse legt man weniger Fett nehmen, dafür einen guten Schuß Milch hinzugeben.) Versuchen Sie doch einmal das defekt altweiseliche Gericht: Müntzerischen Pottkohl! Ein Stück durchwachsenes Rindfleisch (oder Hammelfleisch) mit Wirtung, Möhren und Kartoffeln durcheinandergekocht, Zwiebel hinzugeben und gut würzen.

Neuer Samariterinnen-Kursus

des Deutschen Roten Kreuzes (Vater. Frauenverein). Mitte November beginnt in Herne wieder ein Kursus zur Ausbildung von Samariterinnen für das Deutsche Rote Kreuz. Es kommen nur junge Mädchen und Frauen im Alter von 21—45 Jahren in Betracht, die sich berufen fühlen und die mit Liebe und Pflichtgefühl ihren freiwillig übernommenen Dienst erfüllen wollen. Auskunft und Anmeldungen bei: Frau Hüls, Sobingen, Kirchstr. 63, Frau Wittkamp, Schaeferstr., Tel. Salisch, Behrensstr. 14, Frau Neuhäus, Quisenstr. 28.

Elternabend des Oberheims

Das Oberheim veranstaltet am nächsten Donnerstag, dem 12. November, bei Koopmann einen Elternabend, der im ersten Teil der Musik gewidmet ist. Außer dem Streichorchester des Realgymnasiums wirkt ein Jugendchor mit, der weltliche Chorgesänge und westfälische Volksweisen von Georg Kellius teils a Capella, teils mit Streichorchester, zum Vortrag bringen wird. Zwei Schülerinnen spielen ferner eine Gaxotte von Handel und ein Menuett von Bach auf Klaviertisch. Der zweite Teil des Abends ist unterhaltend-sportlicher Natur. Zunächst zeigen Schülerinnen der HLB Szenen aus „Minna von Barnhelm“, dann folgen Rollenspiele in „Lied und Rollenspiele“, vorgeführt von Gilda Müller und Lotte Böcker, sowie Tanzspiele der Senta und Medizinball-Gymnastik der Oberheims.

Kurzschreibprüfung

der Industrie- u. Handelskammer zu Bochum. Am Sonnabend, dem 21. November 1935, findet eine Kurzschreibprüfung statt, die von dem Prüfungsausschuss der Industrie- und Handelskammer zu Bochum abgenommen wird. Geprüft wird in Geschwindigkeiten von 150 Silben an. Außerdem findet eine Vorprüfung über 120 Silben statt. Ueber die bestandene Prüfung stellt die Industrie- und Handelskammer ein Zeugnis aus. Meldungen sind auf den dafür vorgegebenen Vorordern umgeben an die Industrie- und Handelskammer in Bochum zu richten. Die Prüfungsgebühr von RM. 2.— ist gleichzeitig mit der Meldung einzuzahlen (Postcheckkonto Essen 111 80).

Darf man links anfahren, wenn rechts ein Gleis liegt?

Alle Fahrzeugehalter werden darauf hingewiesen, daß nach einem Erlass des Herrn Reichsleiters SS und Chefs der Deutschen Polizei im Reichsministerium des Innern ein Anfahren und Anhalten auf der linken Seite auf Straßen mit rechtsseitiger Lage von Straßenbahnlinien

Der Staatsanwalt an der Brandstelle

Von Staatsanwaltschaftsrat Dr. Breg, Münster.

Die Justizprokessstelle des Oberlandesgerichtsbezirks Hamm in Dortmund übernimmt als nachstehende Ausführungen:

Die Erfolge des Nationalsozialismus auf dem Gebiet der Verbrechensbekämpfung sind bekannt. General Daluge, damals noch Chef der Preussischen Polizei, veröffentlichte im Dezember 1935 in der „Deutschen Justiz“, dem amtlichen Mitteilungsblatt des Reichsjustizministers, über den Rückgang der sogenannten schweren Kriminalität eine aufschlußreiche Uebersicht. An diesem Rückgang ist seit Jahren zum ersten Male auch die Brandstiftung beteiligt. Gemäß ein erfreulicher Anfang auf dem so schwierigen Gebiet der Brandbekämpfung! Dieser Erfolg konnte nur durch die Zusammenarbeit aller an der Bekämpfung von Brandstiftungen interessierten Kreise, so der Staatsanwaltschaft, der Polizei und Gendarmerie, erreicht werden. Diese Zusammenarbeit führte nur deswegen zum Erfolg, weil der alte staatsanwaltschaftliche Grundlag, eine Sache schnell anzufassen, zielbewußt durchzuführen und alsbald abzuschließen, bei den Brandfällen mit besonderer Energie folgerichtig durchgeführt wurde. Es ist selbstverständlich, daß der Grundlag des schnellen Zugriffs nur unter Verwendung neuerlicher Hilfsmittel, wie Telefon und Kraftwagen, verwirklicht werden kann. Nur dann verbürgen sicheres und zielbewusstes Handeln den Erfolg. Es ist deshalb nicht verwunderlich, wenn ein Vertreter der Staatsanwaltschaft auf die fernmündliche Meldung der Polizei oder Gendarmerie die Stellung hat, jeden Band dem zuständigen Bearbeiter der Staatsanwaltschaft sofort zu melden, alsbald nach Ausbruch des Brandes an der Brandstelle erscheint.

Das Erscheinen des Staatsanwalts an der Brandstelle wird von vielen Brandgeschädigten und auch von unbeteiligten Zuschauern oft falsch ausgelegt und mißdeutet.

Wie oft hört man nicht die Meinung vertreten, es sei dadurch, daß der Staatsanwalt an der Brandstelle gewesen sei, auch bereits ein Urteil über Schuld oder Unschuld des Brandgeschädigten gefällt. Diese Auffassung ist falsch und zeigt von einer mehr als oberflächlichen Betrachtungsweise. Die Staatsanwaltschaft kommt zunächst nur deswegen an die Brandstelle, um unbekümmert um die Frage, ob eine vorläufige oder abschließende Brandstiftung vorliegt, die Brandursache festzustellen. Bei den meisten Staatsanwaltschaften sind gemäß einer Anordnung des Reichsjustizministers Sonderbearbeiter für Brandfälle bestellt. Es ist natürlich, daß diese Sonderbearbeiter, die zahlreiche Brandfälle

nicht schaltet. In den meisten Fällen — unter Umständen unter Verletzung von Seitenstrafen zunächst die Richtung zu wechseln.

Eine Weisheit im Polizeipräsidium.

Im Erdgeschoss des Polizeipräsidiums in Bochum wird eine bauliche Umgestaltung vorgenommen. Der Vorraum zur Polizeikasse erhält ein neues Aussehen. Hier soll eine Weisheit für die gefallenen Beamten errichtet werden. Dieser Vorraum erhält eine würdevolle Ausgestaltung. Die Einweihung wird voraussichtlich noch im Laufe dieses Monats stattfinden.

Änderung der Hiberna-Beteiligung am Ruhrkohlen-Syndikat.

Der Bergwerksgesellschaft Hiberna AG, Herne, wurde beim Rheinisch-Westfälischen Kohlenrat für die ihr nahegelegene Hibernawerke Scholven AG mit Wirkung ab 1. Oktober 1935 eine Erhöhung der Verbrauchsbeteiligung von 25 000 to auf 450 000 to eingeräumt unter entsprechender Verringerung der Verkaufsbeteiligung auf 12 283 300 (12 708 300) to.

„Holder Friede“

Gestern nachmittag gerieten in einem Hause der Hofstraße zwei Männer in Streit, daß das ganze Haus in Aufruhr verfiel. Sie bearbeiteten sich gegenseitig mit Küchengeräten, wobei auch die Scheibe der Korridorür in Trümmer ging. Außerdem hatte der eine Mann eine erhebliche Handverletzung zu beklagen, die ärztliche Hilfe erforderlich machte.

Lebensmittelverfälschung auf dem Kanal.

Seit Jahren gibt es auf dem Rhein-Herne-Kanal einen „fliegenden Holländer“, der die Schiffe „per Boot“ mit Lebensmitteln, Ölen, Fetten usw. versorgt. Sehr oft konnte man den schiffsfahrenden Kaufmann in seinem fahrenden Laden sehen. Besonders besuchte er die Häfen von Harpen, Friedrich der Große, König Ludwig, Banne-Ost usw. Nunmehr baut sich der Schifferaufmann unweit der Grenze am Hafen Banne-Ost auch einen festen Laden.

Zwischen Maschine und Steinwagen

Geriet in der gestrigen Morgenslicht der auf einer örtlichen Schachanlage tätige Grubenkloster Heinrich B. aus der Granger Straße, als er eine Reparatur an einer Grubenlokomotive ausführte. Der Verletzte trug Verletzungen davon, so daß er in das Bergmannsheil gebracht werden mußte.

Betriebsunfall.

Der auf einer hiesigen Maschinenfabrik als Schleifer tätige Lorenz L. aus der Kolonie Teutoburgia geriet mit dem rechten Zeigefinger zwischen Führungsmaschine und Schleifstein, wobei er den Finger verlor. Er mußte sich in Krankenhausbehandlung begeben.

Zusammenstoß zweier Radler.

Vorgestern Abend kam es an der Ecke Kirch- und Widumerstraße zwischen zwei Radfahrern zu einem folgenschweren Zusammenstoß. Hierbei erlitt der Radler R., der beim Sturz mit dem Gesicht auf die Straße fiel, einen Halsenbruch, während der andere Fahrer nur Materialschaden zu verzeichnen hatte.

Gefährliche Straßengänge.

Am Dienstagnachmittag geriet auf der Bochumer Straße ein hiesiger Personenträger, der nach Bochum wollte, infolge der Glätte ins Schleudern und fuhr eine Radlerin an, die hürte und empfindliche Kopfverletzungen erlitt.

Zusammenstoß.

Ein aus der Richtung Bochum kommendes Dreirad, das an der Egl. Hauptkirche einer vom Steinweg kommenden Straßenbahn ausweichen wollte, stieß gestern nachmittag mit einem Personenträger zusammen, das die Bahnstraße hinauf kam. Das Dreirad wurde schwer beschädigt. Die Scheiben und der Aufbaum wurden zertrümmert. Das Personenträger wurde auf der linken Seite beschädigt. Verletzt wurde niemand.

Schwerer Sturz im Treppenhaus.

Dem Egl. Krankenhaus mußte der Arbeiter D. aus der Hafenstraße zugeführt werden, der die Treppe

hinabgestürzt war und erhebliche Körperverletzungen davongetragen hatte.

Angeförte Milchschafböde

Das Römische Weisheit, Abt. Schafböde, teilt mit: 1. Auf Grund des „Gesetzes zur Förderung der Tierzucht“ vom 17. 8. 36 und der „Ersten Verordnung zur Förderung der Tierzucht“ vom 26. 5. 36 sind gemäß Verordnung des Römischen Weisheit vom 11. 9. 36 nachstehende Milchschafböde für die Zuchtklasse M1 mit Dederlaubnis für das Gebiet der Stadt Herne durch die amtliche Hauptfütterung angeführt:

Milchschafböde	geboren	Nachhalter	Zucht-
am	am	und Standort des Bödes	klasse
85	1. 4. 36	Edw. Reubert, Bahnhofstr. 289,	III
86	16. 2. 36	Edw. Reubert, Bahnhofstr. 289,	III
		am Gräterfeld	
97	6. 4. 36	Karl Rühl, Döppinghauser Str. 8a	II
98	23. 4. 36	Dok. Friedrich, Granger Str. 1b	III
99	27. 2. 36	Willy Ullrich, Vöbstr. 141	III
100	1933	Martin Dreikschas, S. Bönning,	II
		Weichselstr. 48	
101	4. 36	Willy Sträter, Hertener-Bönning,	II
		Dorfstr. 11	

2. Nur die vorgenannten, durch Römnummer gekennzeichneten Milchschafböde dürfen zum Decken von eigenen oder fremden Milchschafen Verwendung finden.

3. Das Mindestbedeckel beträgt 2,— (zwei) RM. je Schaf und ist gegen Auszahlung des amtlichen Deckheftes zu entrichten.

4. Die Deckstationen sind durch Anschlag am Stall bezeichnet.

5. Mit Geldbuße wird polizeilich bestraft, wer vorsätzlich oder fahrlässig:
a) einen nicht angeführten oder abgeführten Milchschaf zum Decken von eigenen oder fremden Milchschafen verwendet,
b) von einem solchen Vätertier ein weibliches Schaf decken läßt.

Stadt Banne-Eidel.

1451 Einwohner weniger.

Bei der diesjährigen Völkeraufnahme am 10. Oktober wurden im hiesigen Stadtgebiet 88 915 (i. Vorjahr 90 366) Einwohner und 26 853 (28 564) Familien gezählt. Von den Einwohnern sind 43 767 (44 684) männlichen Geschlechts, 45 148 (45 672) weiblichen Geschlechts. Nach den Konfessionen getrennt, ergibt sich folgendes Bild: 45 488 (46 120) evangelisch, 39 357 römisch-katholisch, 23 alt-katholisch, 10 griechisch-katholisch (die drei letztgenannten im Vorjahr zusammen 39 984), 153 (168) jüdisch, 3904 (4106) o. S. = Angehörige aller sonstigen Religionen und Weltanschauungen (Glaubens-) Gemeinschaften.

(s) Goldene Hochzeit. Die Eheleute Theodor Börsch, Tiefendstraße 60, begehen am 5. November das Fest der goldenen Hochzeit.

(s) Namensänderung. Der Dreher Hermann Müllhmona von der Dörkenstraße 254 führt an Stelle des bisherigen Familiennamens den Namen Mat.

Examenserfolg. Der Student Heinz Bürger von hier, Blockstraße 2, bestand an der Handelshochschule zu Leipzig sein Examen als Diplom-Kaufmann. Herzlichen Glückwunsch.

Stadtheater Dortmund

Die Kleinfächer.

Kobebus Lustspiel „Die deutschen Kleinfächer“ gab der komischen Oper von Theodor Weid das Libretto, zu dem der Komponist eine Musik schrieb, die sowohl im harmonischen, als auch im melodischen dem Text hervorragend angepaßt ist. Flüchtige Zierförmigkeit, liebevolle Behandlung des Streicherparts, rhythmisch gefundene Anlage, musikalische Charakterisierung und Illustration, volkstümliche Melodien sind die Vorzüge der Partitur dieser Oper, die nach ihrer reich deutschen Uraufführung unter der Leitung des Komponisten wiederum herzlichste Aufnahme fand. Das Biedermaiermilieu war sowohl in dem Bühnenbild Dr. Mahntes, als auch in den Kostümen sowie in dem Spiel (Sunkers hatte es inszeniert) vorzüglich getroffen. Dem Libretto entsprechend, das eine Gemeinschaft inspiert, hat Weid insbesondere der musikalischen Gestaltung der Ensemblestücke sein Augenmerk zugewandt; doch weiß er auch Soloszenen zu schreiben, das kleinbürgerliche Leben mit frohem Humor unterstreichen (Sperlingpart). Kurzum: das neue Bühnenwerk Weids ist ein Wurf. Die sorgsam eingefügte Aufführung sah Hans Schanzara als Bürgermeister. Der Künstler hielt sich in der Charakterisierung weise zurück vor einem überbiegen der Komik. Brachmann im Gelang vor allem war die Gestaltung des Bürgermeisterparts durch Greta Wermann. Der glotternde Sopran und das natürliche Spiel von Gerda Müller erfreuten in der Verkörperung der Sabine. Toni Weilers künstlerisches Können hatte nicht genügend Gelegenheit, sich ganz auszuschöpfen. Eine Studie: Hans Schröd als Substitut. Zwei Musikbeispiele von besonderer Art (gelänglich und schaukelnd gut): Anna Velle W. (Frau Wende) und Ernst Ruhlmann (Frau Wende). Die übrigen Künstler rundeten mit dem Chor (festlicher Aufzug) die Aufführung so ab, daß sie für den Komponisten und alle Mitwirkenden ein voller Erfolg wurde.

Briefkasten

Anfragen an unsern Briefkasten müssen mit Unterschrift versehen und ebenfalls mit der richtigen Adresse beauftragt sein. Diesem Briefkasten ist, erfolgt keine Verantwortung.

M. G. Herne. Kinderzulage erhalten lediglich Schwererleichte mit einer Unfallrente von 50 Prozent oder höher, und zwar bis zum vollendeten 15. Lebensjahre des Kindes. Eine Vorauszahlung kann nach dem gelegentlichen Vorbringen nicht verlangt werden.

Weichheitsfrage. Um Johannisbeeren ertragreicher zu machen, gießt man die Sträucher im Frühjahr oder Herbst, jedenfalls einmal im Jahr, mit verdünnter Gasse, etwa auf 100 Liter Gasse 60 Liter Wasser.

Dritter Rat

für's Backen:

Geben Sie das Backpulver mit dem Mehl (oder Mehl und „Gutten“) durch. Sie werden damit außer guter Zubereitung des Mehls, „Boden“, „Gutten“ und „Gutten“ auch die so wichtige, gleichmäßige Verteilung der Triebkraft im Teig. Das Backpulver für die Gasse ist Dr. Oetker-Backpulver „Badia“.



Neberdem erwachte König Friede, und als er seine Glieder dehnte und sich redte, ward er froh, denn er fühlte mit Wonne seine Kräfte wiederkehren. Er schlug die Hände auf, trat heraus und mitten unter dem verblüffenden Gefolge. Seine Frage war nach dem Maler des Bildes. Doch soviel und eifrig man nachforschte, er war nicht aufzufinden, und alles, was man ermittelte, war dies, daß an demselben Morgen ein alter Mann, den niemand kannte, und der auf einem Maultier angeritten kam, das Bild abgehängt hatte und logisch verschwand. — Freuden-geheimnisse erfüllte die Stadt und überall gab es Lustbarkeiten, wohin sich die Nachricht von der Genesung des guten Königs verbreitete. Er selbst aber saß einsam in seinem Balaie, und als es Nacht geworden war, tat er einen grauen Mantel um und verließ durch einen geheimen Ausgang die Königsburg. Und er zog von Ort zu Ort, und wo er hinkam, war er wohl aufgenommen, denn er war freundlich und offenem Wesens, und scheute sich auch nicht bei einer Arbeit mitanzufassen. Als aber die Tage kürzer wurden und die Nächte rau, und er immer noch nicht den gefunden hatte, den er suchte, ward er traurig, und er beschloß in dem nächsten Orte zu bleiben und daselbst den Winter zu erwarten. Denelben Abend gelangte er an das Tor einer kleinen Stadt, die am Fuß eines hohen Gebirges lag. Es war aber hier gegen Abend der erste Schnee des Jahres gefallen,

und als er in die kleine Stadt hineinkam, wo alles schlief, vernahm er seine eigenen Schritte nicht und Wides. Da hielt der König an und feixte, denn er dachte, wie einsam er geworden war. Da gewahrte er in einer Gasse einen Lichtschein, und als er nähertrat, sah er in dem erleuchteten Laden eine junge schöne Frau, die dügelte. Bei dem Anblick sah er ein Alter vor einer Leinwand und mochte darauf. — Die Frau lang: Schläfst du, König Friede? — Antwortet der Alte: Ich wache. Singt die Frau: Kennst du das Vöglein, das baut auf eines Altes Bein, fürchtet nicht Habichtstrahl, noch Schlange, Wind, Wasserfall? Der Alte: Ich kenne es wohl, es fliegt zwischen Nord- und Südpol und ruft kwiit, kwiit! — Beide zusammen: Kwiit, kwiit! Die Welt ist heiß, verbrennt doch nit!! Da schlug der König den Mantel um sein Haupt und pochte an und bat um Herberge. Mitten in der Nacht aber, als er in dem Bette lag, tat sich die Tür der Kammer auf, und die junge schöne Frau kam

herein. Ihm klopfte das Herz, so schön war sie. Sie setzte sich auf den Rand des Bettes und sprach: Schläfst du, König Friede? — Antwortet der König: Ich wache. — Begannt die Frau: Kennst du das Vöglein...? Aber der König, der es vor lauter Freude an ihrer Schönheit nicht aushielt, richtete sich auf und schlang seinen Arm um ihren Nacken und sprach: Du hast den Alten gelehrt das Bild des Friedens zu malen? — Ja, erwidert die Frau. — Sprach der König: Willst du meine liebste Frau Königin werden? — Vielleicht, sagte die Frau, und lachte. — Da küßte der König ihren süßen roten Mund und sprach: Liebste Frau Königin, du bist neuntausendmal gescheiter als mein Kanzler und Staatsrat, ich will dir neuntausend Küsse schenken! — Gang an, sagte die junge Frau, einmal ist feinmal, und sie lachte.

DIE HÜNDIN KORA

Von JOHAN LUZIAN

Die Tage kommen und schwinden, und mit jedem Tag kommt der Herbst näher heran. Bald wird es Winter sein. Der lange Winter! Die Rehe kommen dann bis vor das Haus und betteln mit braunen, traurigen Augen um Futter. Sie überwinden ihre Scheu und vertrauen dem Menschen, der beschneiten, kleinen Gasse des Menschen.

Sieht, da werden schon ein paar Blätter gelb, hie und da! Das sind Vorboten. Und bald wird der ganze Wald lodern im feurigen Braun und Gelb, die Stämme werden den Brand über die weite Erde treiben. Dann kommen die grauen Tage. Da weichen die Wege auf vom endlosen Regen, da werden Haus und Wald und Tal belagert von den Bergen Trübsal und Unlust, die dräuend zwischen Himmel und Erde stehen, die Nebelberge, die Dampfgebirge, wenn das Wasser noch wärmer ist als die Luft.

Johannes lobt das Haus, er lobt seine Hütte. Sie schneidet ihm aus der herbstlichen Welt ein kleines Stück aus, ein winziges geborgenes Stück Raum, in dem er daheim ist, genug Raum für sich und sein treues Tier.

Die Nebelwölke fliegen über die entästen Wiesen, über die buidliche Wildnis der Hänge, über den lichter Wald. Die Wölken kommen schlüffrig dahergestoben, sie haben das Licht getroffen, sich die Bäuche gemalt.

Er zeichnet die Hündin, zeichnet ihren schönen grauen Wolfshauptkopf. Wie sie zuweilen schnuppernd durch die Stube geht, wie sie die Pfoten auf das Fensterbrett legt, um hinauszuschauen und wie sie sich behaglich knurrend wieder zusammenrollt zu den Füßen ihres Herrn!

Johannes ging einmal ins Dorf hinaus, da war er ihr begegnet. Zwei junge Burschen aus dem Nachbardorf führten sie am Strick und hatten ihr einen Maulkorb vorgebunden. Sie taten trotzdem ganz aufgeregt, als hätten sie ein Abenteuer bestanden.

Nicht anlassen! rief der eine. Das Vieh ist billig! Wir sollen sie zum Jäger bringen, er soll sie kaputt machen! sagte der andere.

Kaputt machen. Ein harter Ausdruck für eine harte Sache. Es wird etwas zerbrochen, in Stücke geschlagen, ausgelöscht, es liegt da, wird häßlich und verweilt und verdorbt.

Nein, hört einmal! Dieses schöne Tier! Ja, niemand will sie geküßt haben! Sie hat ein Kind geiffen. Es ist ein ganz verkommenes Vieh!

Aber echt ist sie! Ein Kommerziant hat sie einmal geküßt! Aber nun ist sie verdorben, sie war überall schön.

Niemand will sie haben? fragte Johannes. Dann gebt sie mir, wenn ihr mögt. Man soll es doch noch einmal versuchen!

Ja, aber wir stehen für nichts ein! Nein, wie heißt sie denn?

Das wußten sie nicht, sie hatten sie unterwegs bekommen, um sie rasch fortzuschaffen.

Nun, dann komm ohne Namen mit! sagte Johannes und führte die Hündin heim. Sie ging auch willig neben ihm. In der Waldhütte gab er ihr zu essen, Reisuppe, Knochen und altes Brot. Sie froh gierig und knurrte beim Fressen.

Nun, nun, es nimmt dir ja niemand etwas weg! sagte Johannes begütigend.

Als sie gefressen hatte, legte sie sich zu seinen Füßen nieder, duckte den schlanken Kopf mit den lauernden braunen Augen auf die Pfoten und spitzte die Ohren, als lausche sie, was da nun weiter kommen sollte.

Wie heißt du denn nun wohl?

Die Hündin hob den Kopf ein wenig, als wunderte sie sich über den sanften Ton seiner Stimme.

Wollen wir Freunde werden?

Da begann sie mit der buidlichen Kute den Boden zu klopfen. Sie war also einverstanden. Sie witterte keine Bosheit in seinen Worten.

Hm, du scheinst es schlecht gehabt zu haben in der letzten Zeit. Du bist nicht gerade überfüttert worden, deine Rippen sind vollzählig beieinander, wie ich sehe. Wie ich gehört habe, fuhr er nach einer Weile fort, kommst du aus einem reichen Hause. Aber der reiche Herr Nord wohl eines Tages, he? Oder war er dich leid? ... Du bist billig ausge-

boten worden, bist unter die Leute gekommen, hast den Herrn verloren und einen neuen nicht gefunden. ... Du bekamst Fußtritte, was? Hast dich nicht zu deinem Vorteil verändert. ... Natürlich, so wird es gewesen sein. Eine Hündin, wer will eine Hündin haben? Im Frühjahr hat man die Scherezei mit deinen Liebhabern, die den Jaun umschleichen, die das Haus anläffen, lauter Unruhe. ... Schließlich erwisch dich der rotbaartige Metzgerhund, und in irgendeiner Ecke wirfst du ein paar Bankerte, die man in einen Sad tut und erlöst, weil sie nichts wert sind. ... Da heulst du nun los, denn du liebst deine Kleinen, und wirfst augeregt und bißig und rennst überall herum, eine Plage für die Leute. Fort damit, hinaus mit dir! Und so wanderst du von Hand zu Hand, wirfst ein Straßenföter, mit Steinen wirft man nach dir, die Kinder auf der Dorfstraße freuen sich, wenn du den Schwanz zwischen die Beine klemmst und davonjagst. Einmal fällt du einen der kleinen Feiniger an, man fängt dich ein, du wirst überwältigt, kriecht einen Maulkorb vor und sollst kaputt gemacht werden. ... Ja, Schwänze nur, du hast nicht mehr viel Zeit gehabt! ...

Das dumme Angstgefühl vor dem Kältehaften und Unbekannten in dem Tier war von ihm gewichen. Er streckte der Hündin die Hand hin und sagte: Gib Pfote!

Das war ein Klang aus der alten Zeit. Wirklich, die Hündin erhob sich und legte ihm die Pfote tollpatschig in die nackte Hand. Sie ließ sich den Kopf streicheln und den Hals kraulen.

Siehst du wohl, wir werden noch gut miteinander auskommen. Wenn ich nur wüßte, wie man dich ruft. ...

Er versuchte einen Namen zu finden, aber ihm waren nur Hundennamen geläufig. Strolch, Strupp, Wolf, Arco, Tamas, Vord. ... Ein Hündinnenname ihm nicht ein. Schließlich aber kam er doch auf einen.

Kora! rief er leise.

Und wer hätte diese Wirkung erwartet? Die Hündin hatte sich bereits wieder niedergelegt und sich wammengerollt. Nun hörte sie den Namen, den Johannes fragend und unhörte rief. Ja, das war ja ihr Name, ihr eigener Name, den ihr erster Herr ihr gegeben hatte! Und nun sprang sie auf, als hätte sich vor ihren Augen ein Tor in die Jugend wieder geöffnet, ein Tor in die guten Tage. Sie stieß ein Freudegeheul aus, ein helles, erlautes, ungläubiges Geheul, und dann folgte ein Gebell von wilder Leidenschaft und ein Getänzel in der kleinen Stube, daß Johannes sich die Ohren zuhalten mußte. Die Hündin bestürmte ihn mit ihrer plötzlichen Munterkeit, legte ihm die Pfoten auf die Brust und mochte ihm das Gesicht lecken. Sie war wieder eine junge, heitere Hündin geworden, sie hieß wieder Kora. Wirklich, Johannes hatte ihr ihren Namen zurückgegeben!

Ja, das war ein großer Augenblick zwischen ihnen beiden gewesen, sie werden ihn nicht vergessen!



Was gibt es Neues?

Komisch

(Deike M)



Am Herdfeuer

Unterhaltungsbeilage
zum Berner Anzeiger

Nr. 132

1936

DIE FIRMA

Roman von Fritz Müller
Partenkirchen

Copyright by Prometheus-Verlag, Gröbenzell

„Kestbetrag unseres Abkommens...“ sagte er und setzte sich, tat, als sei sie nicht mehr da.

Sie stand mit dem Scheck in der Hand und wagte nicht zu gehen.

„Geh schon, bevor die Bank ihre Schalter schließt!“ forderte er sie auf und lachte. Und sah zum Fenster hinaus.

Erit als er die Tür ins Schloß klinken hörte, wandte er sich wieder vom Fenster ab und sah dort hin, wo vor einigen Sekunden noch ein armer, zerqualter Mensch stand.

Wertwürdig, das Klang eben, bevor sich die Tür schloß, wie ein verhaltenes Schluchzen. ...

Er drückte auf den Knopf der Glode. Seine Sekretärin erschien. „Ich lasse Fräulein Uly bitten!“

Zwei Minuten später stand Thilde Uly vor ihm. Er reichte ihr die Hand und schob ihr mit liebenswürdigem Geiste einen Sessel hin.

„Thilde, ich möchte ein offenes Wort mit Ihnen sprechen!“ begann er, nachdem er sich eine Zigarette angezündet hatte.

Thilde schwieg. Er suchte nach einem geeigneten Anfang. „Es handelt sich... hm! Sie entschuldigen Thilde, daß ich mich da in Dinge mische, die mich eigentlich nichts angehen. Es handelt sich um Klamm. Sie wissen, was Klamm für die Firma bedeutet. Ihn verlieren, hieße für die Firma eine Schlappe verlieren, von der sie sich schwer erholen würde. Und sie ist auf dem besten Wege dazu, wenn Sie es nicht verhindern.“

Er sah sie prüfend an. Ihr Gesicht war unbewegt. Nichts darin verriet, daß seine Worte irgendeinen Eindruck bei ihr hinterließen.

„Es gibt niemand sonst, der es verhindern kann. Sie sind mit Klamm verlobt.“

Jetzt unterbrach sie ihn. „Sie vergessen, Richard, daß ich es war, die vor langem die Verlobung aufgehoben.“

„Der Grund zu dieser Aufhebung besteht wohl heute kaum noch, nachdem Sie Gelegenheit hatten, sich durch Ihre eigene Tätigkeit in der Firma von der Wichtigkeit seines Arbeitsgebietes zu überzeugen. Und außerdem... wenn ich recht unterrichtet bin... die Aufhebung wurde wohl weder von Ihrer noch von seiner Seite wirklich ernst genommen.“

Er erwartete ein Lächeln. Es blieb aus.

Richard Lamprecht glaubte, das Feld genügend sondiert zu haben. Er stand auf. „Ohne lange Vor- und Nachrede, Thilde... als kaufmännischer Leiter der Firma habe ich Ihnen ein Angebot zu machen. Sie können es ablehnen oder — überlegen. Sie sind da ein kleines Hindernis aufgetaucht. Ich verspreche Ihnen, dies Hindernis zu beseitigen... und sie geben mir dafür das, was ich für den Aufstieg der alten Firma, mit der wir ja alle auf Gedeih und Verderb verbunden sind, brauche.“

Sie sah ihn voll an. „Die Aktien?“

Er nickte.

„Sie wissen, Richard, es sind Vaters Aktien. Sie wissen, seinem hoffnungslosen Zustand sind Aktien oder der turante Gegenwert in bar dasselbe. Sie wissen, mir steht über allem, was ich jetzt erst käuflich lerne: Die Arbeit! Der Verzicht des Störenfriedes hat nichts daran ändern können. Lassen Sie es gut sein. Ich habe mich abzugeben, und ich werde mich abfinden. Vater hat sich mit seinem Zustand abfinden müssen, die Tochter wird es mit der... mit der Liebe, die ihr nicht bestimmt ist.“

Er trat auf sie zu und griff nach ihrer Hand

„Ihre Rechnung hat einen großen Fehler, Thilde... einen Fehler, der...“

... der Max Klamm heißt!“ sagte sie resigniert. „... und der bisher verlag hat, verlagen mühte! Was gilt's: Ich habe endlich das Motiv gefunden, das der berühmte Kattenfänger blies!“

„Kattenfängermotiv?“

„Ja, das ihn frei macht! Frei von sich selbst, frei für Sie, frei für uns! Wir, die Firma, haben seinen entwürfelten Kopf ebenso nötig, wie Sie sein entwöltes Herz! Gilt es Thilde?“

„Es gilt!“ sagte sie müde und wandte sich zum Gehen.

Er hielt sie zurück. „Mit einem passiven Hand- schlag allein ist es nicht getan, Thilde!“ lachte er. „Was noch?“

„Ihre Mitarbeit ist nötig. Wollen Sie meinen Vorschlag nicht hören?“

„Ich muß wohl!“

Er entwickelte ihr seinen Plan. Erit hörte sie apathisch zu. Dann halb. Dann ganz. Dann wurde sie lebendig. Blut schoß ihr in die Wangen. Die Stirn begann zu glühen. „Das ist alles!“ schloß er. Sie sprang auf. „Ausgezeichnet, Richard... wunderbar, Ihr Plan... aber unannehmbar!“

„Für mich durchaus nicht!“ lachte er. „Und ich hoffe, wenn Sie sich's ein paar Stunden überlegt haben, werden Sie anders darüber urteilen...“

Schlechtes Kapitel.

Loia Mangold war geholfen worden. Und mit ihr dem Manne, der aus dem Verborgenen heraus immer wieder ihre Hilfe anrief.

Max Klamm konnte niemand helfen. Zwischen Pflicht und Leidenschaft wurde er hin- und hergeworfen. Tagelang vergrub er sich in seine Arbeit, warf dann jäh alles beiseite, rannte durch die Straßen, bis er vor Kola Mangolds Wohnung stand. Hier hielt er inne, ließ zurück, setzte sich und schrieb ihr Brief um Brief. Sie erhielt die Briefe und gewann's über sich, zu schreiben. Alles in ihr zwang sie, zu antworten. Sie tat es nicht, obwohl niemand es von ihr verlangte, daß sie schwieg.

Max Klamm suchte durch Arbeit über dieses Schweigen hinwegzukommen.

Auf seinem Schreibtisch fand er eine blauegezeichnete Zeitungsnote:

... im Gegenlicht zu einem technisch kaum mehr überbierbaren Fortschritt des Landmaschinenbaus hat die Abkehrbarkeit der massenhaft produzierten Maschinen in Serien einen dringenden Rückschlag erfahren!“

Er las nicht weiter. Das war, als habe ihm jemand einen Faustschlag verleiht. Wer schrieb das? Und himnte es? Hatte er nicht kürzlich erst in einer statistischen Uebersicht des Landmaschinenkonzerns gelesen: ... so übersteigt die Produktion erlösfähiger Landmaschinen die praktische Verkaufslimit in einer Weise, die den Zusammenbruch der planlosen Produktion früher oder später unausweichlich erscheinen läßt!“

Und nun schon die andere Feststellung? Bedeutete das...

Er läutete. Franz Lohmann erschien.

„Ich lasse Herrn Zipperer einen Augenblick bitten!“

Er sah, indessen er auf den alten Zipperer wartete, durchs Fenster auf die im Halbkreis gelagerten Fabrikhöfe. Es kam ihm auf einmal vor, als rauchten die Kamine schwächer, als schienen die Arbeiter über Höfe und Gleise. Ihm schien es, als rollten nur halb-beladene Waagen bedrückt ins Weite.

Zipperer trat ein.

Herr Direktor stehen mich rufen!“

Max Klamm deutete auf die Zeitungsauschnitte. „Was bedeutet das, Herr Zipperer?“

„Herr Lamprecht legt Gewicht darauf, daß die einzelnen Abteilungen einen Uebersicht über das Ganze erhalten!“

„Das kann nicht gut stimmen, Herr Zipperer. Es war immer Grundhah der Firma, daß jeder einzelne selbst die Verantwortung trägt und entscheidet, was ihm zukommt!“

„Das war die Meinung des alten Herrn...“

„Ich kenne keinen andern!“

Zipperer seufzte kaum vernehmbar. „Der alte Herr hat eingestellt, der junge kündigt. Wir haben keine Wahl...“

„Es ist gut, Herr Zipperer!“

Auf dem Wege in die Gießerei kreifte Max Klamm das Arbeitssystem Richard Lamprechts.

Der hob den Kopf. „Ah, Sie, Herr Doktor... bitte! Lesen Sie mal diesen Brief. Größlich, diese Konkurrenz! Eine reine Kriegserklärung. Das umitilene Gebiet kann nur einer belisieren. Wörtlich steht hier: ... einer von uns wird auf der Strecke bleiben!“

„Deutlich, nicht wahr?“

„Sehr deutlich!“ nickte Klamm.

„Und wissen Sie, was es für uns bedeuten würde, wenn der Kampf wirklich kommt? Einige Jahre lang hieße es auf die ehrlich verbiente Dividende verzichten!“

Max Klamm wußte, mo hinaus das sollte. Er zuckte mit den Schultern. Richard Lamprecht lächelte. „Ich weiß, Sie verstehen nichts von kaufmännischen Dingen.“



Nordfriesische Schönheit

(Scherl-Bilderdienst-M)

Aber da droht ein Zustand, der seine Schatten auch auf die Reichthümer werfen könnte!

„Nicht! Lassen Sie die Schatten wegdrücken...“ meinte Max klamm.

„Wegdrücken? Nein...“ versuchten, in die Nacht zu schlagen, muß man sie! Ein anderes Mittel gibt es nicht, sie loszuwerden!“

„Ich weiß nicht, was Sie damit sagen wollen, Herr Komprecht!“

„Was ich meine? Eine neue Erfindung aus dem Klammischen Gehirn... aus dem ungetheilten Klammischen Gehirn und — die Schatten wären, wohin ich und Komprecht sie täglich wünschen: Im Lande des Piffers! Na, nichts für ungar, Herr Klamm...“

Max Klamm schritt mit gekrümmtem Kopf weiter. Die Worte Komprechts aber begleiteten ihn in den nächsten Tagen. Sie waren auch da, als er am folgenden Sonntagmittag hinausfuhr, um die Mutter zu besuchen.

Er trat ein — und stand Thilde ihm gegenüber, die er tagelang nicht gesehen hatte. Es war zwischen ihnen wie eine stillschweigende Verständigung gewesen: Sie waren sich ausgewichen.

Nun gab es kein Ausweichen. Sie reichte ihm lächelnd die Hand. „Die Mutter hat darauf bestanden, eine alte Freundin zu besuchen, Max. Ich habe ihr versprochen, auf sie zu warten. Wir sind nun allerdings allein hier.“

Er nickte schwer. Und setzte sich. Sie nahm ihm gegenüber Platz und griff wieder zu der Handarbeit, die sie bei seinem Eintritt finken ließ.

Schweigend saßen sie einander gegenüber. Eine Last lag auf Max Klamm. Ihm war, als müße in der nächsten Minute ein Unheil losbrechen, das ihn und sie verhängen. Das alles hinwegzuwischen, was je da war.

Sie sah ihn an. „Bist es nicht mehr gewöhnt, Max, mit mir allein zu sein? Die Zeit hat sich geändert...“

„Gewöhnlich hab ich den Kopf und ich sie lächeln. Die Zeit wurde untragbar in ihm. Er überdachte, wie er sie seit langem schlecht behandelt, wie er sie, seitdem er Kola kannte, nicht nur fortgeschoben...“

„... sie buchstäblich fortgeworfen hatte. Eigentlich wäre es an der Zeit, mit ihr davon zu reden. Er konnte ihr auseinanderlegen, wie sie sich beide dem Hölle fügen müßten, es gäbe gegen das Schicksal keine Rettung.“

Wenn sie jetzt nur mit Vorwürfen gekommen wäre — er hätte die Kraft gefunden zu einer endgültigen Auseinandersetzung.

„Ich mache dir keinen Vorwurf daraus,“ unterbrach sie jäh den hellstehenden Gedankengang. „So klein ist die Zeit, Max, die du einmal zu deiner Frau machen wolltest...“

„Ich...“ versetzte sich nicht...“ murmelte er hastig.

Es war, als sei dies Eingeständnis das Stichwort. Ein Vorhang ging auf. Der Zimmerboden wurde zum Theater.

„Du verstehst mich nicht?“ fragte sie und ihre Stimme klang, als rede sie nicht zu ihm, sondern zu tausend Menschen, die irgendwo im Dunkel saßen. „Es wird Zeit, Max, daß du die Augen öffnest! Siehst du nicht, wie es um die Firma steht? Fühlst du nicht, daß der Boden, auf dem sie steht, unter unsern Füßen zittert? Bemerkst du nicht die sorgenvollen Miene aller unserer Leute bis herab zum letzten Lehrling? Sie heugte sich vor und ersah seinen Blick. „Sie sehen auf dich, Max!“

Kindheit im Grenzland

An der Mutter Brust habe ich beten gelernt, da kann ich jetzt über unser Deutsch nach. Ich höre sie beten: „... und gebenedeit ist die Frucht deines Leibes Jesus...“ Was verstand ich schon davon, ich kleiner, fiedelstolzer Bogen! Also verstand ich: „... Frucht deines Leibes Jesus...“ Denn trübten auf der Krippe, die zur Weihnachtszeit über Nacht vom Kübelampfen heimlich beleuchtet wurde, wor glühend mit der heiligen Geburt, der Anbetung der Hirten und der drei Könige das Bild der Nacht noch Ägypten angebracht: Josef und Maria mit dem Kinde auf einem tragenden Esel unter Palmen hin. Das reichte ich mir in das unerschöpfliche „Gegrüßet seist du Maria“ hinein und stellte mir also beim Beten recht lebhaft die Nacht nach Ägypten vor. Und wie ich bis daher aus einer frommen, lämpchen- hellen Stimmung gedanklos gebetet hatte, so bewachte ich mich jetzt, mir bei jedem Satz etwas recht Bildhaftes aus dem heiligen Leben vorzustellen: das was meine seltsame Andacht, genährt von der fröhlichen, indringlichen Selbsten, mit der die Mutter

betet, und ich jetzt. „Auf Komprecht,“ meinst du. In dessen Händen ruht das Schicksal der Firma.“

Sie wachte verächtlich ab. „In deinen Händen liegt es, Max, nur in den deinen! Wie ein Signal bringt es von allen Seiten auf dich ein, Max! Ueberhört den Ruf nicht, der gilt dir! Er kommt nur einmal zu jedem Menschen...“

Er sah erstarren. „Thilde...“

„Ach was, Thilde!“ unterbrach sie ihn. „Was liegt an mir, was liegt an dir! An der Firma liegt alles und an dem, was dein Wert ist! Jeder Tag ist kostbar... jede Stunde ist es! Die Firma wartet... wir alle warten auf dich, Max!“

Er sprang auf. „Auf mich?“

„Auf dich, Max!“

Er stand vor ihr. Erst hingen seine Arme schlaff herab. Dann hoben sie sich, schlossen sich über seiner Brust zu Häften, lösten sich und strichen über die Brust hin, als wollten sie etwas Bestimmendes absteifen.

„Auf niemand sonst als auf dich!“ wiederholte sie eindringlich und sah mit dem inneren Geiste, was es war, was er da von sich abstrich: Eitelkeit und Hingabe, Bequemlichkeit und Feigheit, harte Selbstzufriedenheit, erbärmliches Behagen und Verrohung!

Sie hatte nichts zu tun, als stillzuhalten. Ganz von selbst würde jetzt der Stern der alten Liebe wieder aufsteigen. Zurückgewonnen hatte sie, was schon verloren schien. Nicht mehr auf dem Wege über Aktien in ihm selbst war es durchgedrungen. An sich selbst hatte er den Ruf vernommen.

17. Kapitel.

Paragraf 17 der Aktiengesellschaft U & Komprecht lautete: „Spätestens 3 Tage vor der Generalversammlung sind die abtretenden Aktien oder die Ausweise darüber bei der Gesellschaft selbst oder bei den nachstehend aufgeführten Banken zu hinterlegen...“

Es war ein aufgeregter Handel in U & Komprecht. Aktien. Käufer und Verkäufer lieferten sich Schlägen. Stundenlange Kämpfe wogten hin und her.

Der Zeigefinger der Wertpapiere fuhr beim Morgenlaffe über die Kursberichte hin: „U... wie erklären U? Donnerwetter, schon wieder gelistet!“

Unter der Hand ward es herumgetragen: Der Verkaufsplan der Gesellschaft habe scharfe Gegner. Die Gesellschaft laße durch Freunde oder Strohmann ihre eigenen Aktien auslaufen. Sie brauche eine höhere Mehrheit. Die Verkäufer eines Welttrübs fänden in Amerika. Von dort aus würde der Anschlag von U & Komprecht geordnet als letzter Akt eines allumfassenden Welttrübs.

Die Kurie ketterten. Erste Blätter warnten. Aber es nützte nichts, daß man die Aufgeregten, die meinten, zu früh verkauft zu haben, auf den Spruch Rothschilde hinwies: „Sie möchten wissen, mit welchen Mitteln ich mein Vermögen mache? Ganz einfach, meine Herren: Ich habe immer — zu früh verkauft!“

Die Börsen blickten den Atem an. Hunderte von Augenpaaren blickten gebannt auf die große schwarze Kurstafel, wo die Kaufabschlüsse noch in der Minute ihrer Tüchtigkeit mit Kreideziffern hingehagelt wurden. Hunderte von Hirnen, hier im Saale... Tausende im Lande draußen warteten fieberhaft auf die Zahl, die seit Wochen von fernher geleuchtet hatte. Die Aktien hoben sich, die elektrischen Läder... die Muttergehirnen an den Telefonen hielten den Hörer zitternd umklammert, um in der nächsten Sekunde in

den Apparat hineinzurufen zu können: „U! 1000!...“ der höchste je notierte Kurs! U! über 1000!

Aber im gleichen Moment stiegen die Börsentiere am 20. Frachend zu 1/2 Prozent vor den 3 Kullen mit der wehenden Einstandarte vorn!

Sie öffneten sich wieder, die ersten Börsentiere, am 21... der erste Lichtstrahl von draußen prallte auf den Anschlag: „Spätestens 3 Tage vor der Generalversammlung...“

Keine Brandung mehr um den Maschinenpfeiler in der Vorkühle. Kein Geheiß mehr und kein Brüllen. Die Aktien waren hinterlegt. Nur die hinterlegten konnten stimmen!

Gähmend preßte der waagerechte Strich auf dem heutigen Kurszettel hinter U & Komprecht die dünnen Lippen aufeinander. Der Strich hieß: Mangel jeglichen Angebots und jeglicher Nachfrage kein Geschäft in diesen Aktien!

Richard Komprecht lag rechnend über den Anmelde- listen und der Statistik über die erworbenen Aktien, die für den Verwaltungsantrag stimmen würden: So viele Aktien würden vertreten sein... demnach würde diese Ziffer die einfache Mehrheit bedeuten. Ein betriebländes Räthsel legte sich um seinen Mund. „Geheiß!“

Stirnrunzelnd blätterte er in den Statuten. Da- mals hatte man natürlich den Trübsgedanken nicht vorausgesehen. Und da stand in einem Paragraphen, der eine Dreiviertelmehrheit verlangte! Und das würde nicht ganz einfach sein. Es waren einige Unzufriedenheiten vorhanden, die man nicht aus- schalten konnte. Es gab vierzig Bauernrädel, die man nicht vorher bearbeiten konnte, wollte man nicht das Gegenteil erzielen...“

Offiziell lag bisher keine Ankündigung eines Gegners vor, aber im letzten Augenblick konnte — er lautete Zipperer. Vergleich dessen Kontroll- netzen mit den feinsten.

„Sie sind doch auch der Meinung, Zipperer, daß die vorhandenen Unterlagen eindeutig darauf hin- weisen...“

Der alte Hauptbuchhalter wies aus: „Biel wird an der Leitung liegen, Herr Komprecht... Sie haben als Generaldirektor der Versammlung die Lage zu erläutern. Keiner wird das besser können...“

„Hoffen wir's. Ich bestimme Sie zum Vizeführer, Zipperer. Ich verlaße mich auf Sie. Wie find Sie mit Fräulein U zufrieden?“

„Seht! Sie hat viel gelernt. Ist unermüdlich tätig. Für jede Sparte im Geschäft interessiert sie sich. Sogar die Technik sucht sie zu verstehen... so weit eine Frau das vermag!“

Komprecht lachte. „Ob die Technik daran schuld ist oder der — Techniker, weiß man nicht so genau, was?“

„Ich lasse Fräulein U bitten!“

Sie war eine Minute später zur Stelle. „Ich habe Ihnen zu danken, Thilde! Zipperer singt Ihr Lob in vollen Tönen, obwohl er damit sonst sehr sparsam umgeht!“ lächelte er. „Auchdem danke ich Ihnen dafür, daß Sie die Aktien Ihres Vaters an uns ab- getreten haben!“

„Ich besam dafür den Gegenwert!“ sagte sie zurückhaltend.

„Es wäre heute bedeutend höher!“

„Ich weiß, daß Preise schwanken. Für meinen Vater und mich ist's genug, daß wir mehr erhielten, als sie meinem Vater bei der Gründung der Gesellschaft folgten.“

(Fortsetzung folgt)

Von WILHELM PLEYER

es kein Wunder sein, wenn man die alten norwega- nischen Zwieschen in ein wenig durcheinander meiste und dem Vater, dem man Tabak oder Schnur mit- brachte, „gwoa Kreizer“ riefen. „gwoa“ zurück- gab. Da konnte mein Vater lachend werden, überaus- gegeben. Die größten Kinder, die schon in die Schule gingen, „Schämt ihr euch nicht?! Nicht einmal ge- schickte reden könnt ihr und kommt aus der Schul!“

Sagte eines aber gar auf heraustrich „gwoa“, um allen Schwierigkeiten des Duals auszuweichen, dann war er am tiefsten getroffen; das empfand er als Verrat an seiner Art. „Gä? wo kommt denn her' gwoa? Bist du bei uns daheim oder wo anders?“

Das war aber auch Grund zur Empörung: Da zog man mit soviel Mühe seine Kinder auf, und sie gingen auf einmal anders an zu reden als die Mutter! Wenn am Sonntag Mutters Kuchen aus „molanan Wöl“ und kamen aus dem Dorf und sagten „molanan Wöl“, die Windbeutel, die ver- schenken!

Treiben über dem Tal auf den Ebenen konnte

man weit, weit haben. Die Berge Ronden klen. Da- mal einer, der Wärdar, von dem erzählte der Vater, es sei eine Burg auf ihm gewesen, um die hohe Kletter- Kraft der Größe gekämpft, vor tausend und hundert Jahren. Und der Vater deutete auf den Berg gegen- über, den Kletter Berg, und erzählte:

„In dem Kletter, dem der Kletter Berg vor ei- nigen hundert Jahren gehört hat, ist ein reicher Graf kommen und hat ihm mit aller Gewalt den Berg ab- klauen wollen. Der ist damals noch über und über grün gewesen von Nichten und Büschen. Der Kletter hat zuerst ohne viel Hin- und Herdenken gesagt, der Berg war ihm nicht um dreißig Dungen voller Gold- feil, schon deswegen nicht, weil er dort seinen ersten Hirschhof geschossen hat. Wie aber der reiche Graf nicht nachgelassen hat, da hat der Kletter ge- meint: „Also tut mir in Gottes Namen einen Kranz von Silberblättern um den Berg herum; nachher will ich mir's überlegen.“ Wie der Kranz von Silber- blättern fertig gewesen ist, hat der Kletter wieder ge- meint: „Ich hab mir's überlegt. Tuts mir noch ein Kranz von Silberblättern über den Berg, zwei silberne Strahlen, eins der Räng und eins der Breiten nach. Ich will mir's nachher noch einmal überlegen.“ Der Graf war nicht abzubringen. Er hat auch noch das Kreuz über den Kletter Berg legen lassen. Aber wie das Kreuz fertig war, da hat der Kletter gesagt: „Ich hab mir's überlegt. Neget könnt ihr mir noch festzuweisen den — und nachher kriegt ihr meinen Kletter Berg noch immer nicht!“

So der Vater. Er war ein Erzähler von der alten Schule und erzählte ohne Tendenz. Die Mutter aber, wie sie die Heimat, die Lapphänzen und ab- geklebten Lumpen, wenn denen ein Tischchen nur ein paar Bananen um Haus und Hof und Holz herumgelegt, nachher gehen sie alles her, die Juden- haus und Hof und Holz und Heimat!“

„Ich frage: Mutter, was ist das die Heimat?“

„Sie wies mit der Hand rundum und sagte: „Unter Dorf, das Tal, der Wald und alles bis dorthin, wo der Himmel anfängt.“

„Ich frage überhaupt ziemlich viel und die Mutter wurde manchmal kurz über meinem Geheiß, denn sie hatte noch ein paar andere Arbeiten; aber wenn sie mir so ernst, daß ich wieder was fragen wollte, dann ließ sie mich ein Vacheln über ihr gutes Gesicht und sie sagte: „Starrst halt, mein Bißel!“

Als ich in die Schule ging, da hatte mein Geheiß auf, denn in der Schule ging ein Mann herum, der teils ungerührt einem alles sagte, teils einen selber fragte. Weiß der Teufel, wie es zugeht, daß er mich nie was fragte, worauf ich nicht Antwort wußte; da-

von wurde ich so geistig, daß ich es bald unter meiner Würde fand zu fragen.

Dem Vater ergab ich mich recht als einem Laster. Erden die Silberblätter und andere Krippe mit der vorgehenden Stadt Bethlehem hatten wir Dinge ge- wesen, die ich sonst nicht zu Geheiß frage: Wä- mühlen und Schiffe, prächtige Schiffe. Wäse, Biel, Stöcke. Nun kam noch einiges dazu. Ich erzählte von wunderbaren Ländern und träumte mir manchen Eingang zu Märchenreichen in dem Geiste unserer Wälder. Ja, wunderbare Länder gibt es; am wunder- barsten aber bleibt das Kleinlein Erde, auf der das Kind in alle die Weiten geträumt.

Viel bedeuteten die Bücher und Erzählungen der Eltern und der großen Geschwister, die aus der Stadt heimkamen; aber es padie mich doch mächtig, wenn da so einer aus der Welt lebhaftig durch das Tal kam, ein Homallicher Drahtbinder oder ein Wä- lisch, solchen weiß und grau verstaubten Gezeiten Brunnmoos gehen; es war ein fürchterlich heisses Jahr, und der alte Wälsch hatte das Hemd unterm Rod ausgezogen. Er berichtete in einem fremdartigen Deutsch, daß er schon einmal vor vielen Jahren die Schmelze ausgeritten gefunden hatte, so ausgerit- tet, daß ihr Bett noch war von Algenhaub, und wie es da allenthalben nach teien Früchten geknackte; und

Es war einmal ein König, der hieß in seinem Wälsche bei jung und alt nicht anders als König Friede. Denn solange er regierte, hatte sein Kind die Randesgrenzen zu überschreiten gewagt, und die Leute fühlten sich so sicher, daß die Hausstürzen Tag und Nacht unverstärkt blieben. Handel und Gewerbe blühten, und es war kein Herd im ganzen Lande, auf dem nicht die fröhliche Musik der Strapianen ge- spielt wurde.

Da aber dem König alle Unternehmungen wohl- gezeiten, und seine Schatzkammern die Menge Gold und Silber kaum fassen und unaufhörlich vom Mor- gen bis zum Abend sein Herz mit Lob und Dank er- quidete wurde, lieh seinem Glücke nur das eine abzu- gehen, daß er immer noch unermüdet war. — An dem Tage, als er sein vierzigstes Lebensjahr vollens- te, und die Gloden von allen Kirchtürmen läuteten, fiel er in eine schwere und heftige Krankheit. Der König, ohne daß jemand zu sagen wußte aus welcher Ursache, starb dahin.

Eines Nachts, als die Bewohner des Palastes in großer Sorge um das Leben ihres Herrn auf Zehn- schritten durch die Flure schlichen, wurde der Kanzler an des königliche Bette befohlen. — Kanzler, sprach der Kranke, indem er sich mühsam aufrichtete, ich hatte vorher einen Traum. Ein Bild war mir erschienen, in dessen Ansehen ich mich wunderbar erquidete fühlte; doch es entschwand. Erwacht bemühte ich mich vergeßens, das Bild zu erinnern, es blieb verschwin- den. Nur das eine weiß ich, daß es das Bild des Friedens war. — Das Bild des Friedens, lieber Herr, ist das nicht Euer eigenes, glückliches Volk? — Weil ich die Könige den Kopf. Geht, sprach er, und er- lasst einen Befehl an sämtliche Mäler meines König- reiches, das Bild des Friedens zu malen. Niemandem gelingt es einem. Denn wenn ich es nicht wieder-

HEREST

Die Äpfel all' im Garten

hängen reif und schwer.

Die bunten Blüten der zarten

Kressen leuchten sehr.

Wie lustig-leichte Falter

flattern sie sonder Harm

dem ernsthaften Verwalter,

dem Tod, auf seinen Arm.

Der sieht's, „Törichter Plunder!“

— denkt er — und geht fürbass,

Ein reifer roter runder

Apfel rollt schwer ins Gras.

HERMANN CLAUDIUS

von wurde ich so geistig, daß ich es bald unter meiner Würde fand zu fragen.

Dem Vater ergab ich mich recht als einem Laster. Erden die Silberblätter und andere Krippe mit der vorgehenden Stadt Bethlehem hatten wir Dinge ge- wesen, die ich sonst nicht zu Geheiß frage: Wä- mühlen und Schiffe, prächtige Schiffe. Wäse, Biel, Stöcke. Nun kam noch einiges dazu. Ich erzählte von wunderbaren Ländern und träumte mir manchen Eingang zu Märchenreichen in dem Geiste unserer Wälder. Ja, wunderbare Länder gibt es; am wunder- barsten aber bleibt das Kleinlein Erde, auf der das Kind in alle die Weiten geträumt.

Viel bedeuteten die Bücher und Erzählungen der Eltern und der großen Geschwister, die aus der Stadt heimkamen; aber es padie mich doch mächtig, wenn da so einer aus der Welt lebhaftig durch das Tal kam, ein Homallicher Drahtbinder oder ein Wä- lisch, solchen weiß und grau verstaubten Gezeiten Brunnmoos gehen; es war ein fürchterlich heisses Jahr, und der alte Wälsch hatte das Hemd unterm Rod ausgezogen. Er berichtete in einem fremdartigen Deutsch, daß er schon einmal vor vielen Jahren die Schmelze ausgeritten gefunden hatte, so ausgerit- tet, daß ihr Bett noch war von Algenhaub, und wie es da allenthalben nach teien Früchten geknackte; und

Es war einmal ein König, der hieß in seinem Wälsche bei jung und alt nicht anders als König Friede. Denn solange er regierte, hatte sein Kind die Randesgrenzen zu überschreiten gewagt, und die Leute fühlten sich so sicher, daß die Hausstürzen Tag und Nacht unverstärkt blieben. Handel und Gewerbe blühten, und es war kein Herd im ganzen Lande, auf dem nicht die fröhliche Musik der Strapianen ge- spielt wurde.

Da aber dem König alle Unternehmungen wohl- gezeiten, und seine Schatzkammern die Menge Gold und Silber kaum fassen und unaufhörlich vom Mor- gen bis zum Abend sein Herz mit Lob und Dank er- quidete wurde, lieh seinem Glücke nur das eine abzu- gehen, daß er immer noch unermüdet war. — An dem Tage, als er sein vierzigstes Lebensjahr vollens- te, und die Gloden von allen Kirchtürmen läuteten, fiel er in eine schwere und heftige Krankheit. Der König, ohne daß jemand zu sagen wußte aus welcher Ursache, starb dahin.

Eines Nachts, als die Bewohner des Palastes in großer Sorge um das Leben ihres Herrn auf Zehn- schritten durch die Flure schlichen, wurde der Kanzler an des königliche Bette befohlen. — Kanzler, sprach der Kranke, indem er sich mühsam aufrichtete, ich hatte vorher einen Traum. Ein Bild war mir erschienen, in dessen Ansehen ich mich wunderbar erquidete fühlte; doch es entschwand. Erwacht bemühte ich mich vergeßens, das Bild zu erinnern, es blieb verschwin- den. Nur das eine weiß ich, daß es das Bild des Friedens war. — Das Bild des Friedens, lieber Herr, ist das nicht Euer eigenes, glückliches Volk? — Weil ich die Könige den Kopf. Geht, sprach er, und er- lasst einen Befehl an sämtliche Mäler meines König- reiches, das Bild des Friedens zu malen. Niemandem gelingt es einem. Denn wenn ich es nicht wieder-

Es war einmal ein König, der hieß in seinem Wälsche bei jung und alt nicht anders als König Friede. Denn solange er regierte, hatte sein Kind die Randesgrenzen zu überschreiten gewagt, und die Leute fühlten sich so sicher, daß die Hausstürzen Tag und Nacht unverstärkt blieben. Handel und Gewerbe blühten, und es war kein Herd im ganzen Lande, auf dem nicht die fröhliche Musik der Strapianen ge- spielt wurde.

Da aber dem König alle Unternehmungen wohl- gezeiten, und seine Schatzkammern die Menge Gold und Silber kaum fassen und unaufhörlich vom Mor- gen bis zum Abend sein Herz mit Lob und Dank er- quidete wurde, lieh seinem Glücke nur das eine abzu- gehen, daß er immer noch unermüdet war. — An dem Tage, als er sein vierzigstes Lebensjahr vollens- te, und die Gloden von allen Kirchtürmen läuteten, fiel er in eine schwere und heftige Krankheit. Der König, ohne daß jemand zu sagen wußte aus welcher Ursache, starb dahin.

Eines Nachts, als die Bewohner des Palastes in großer Sorge um das Leben ihres Herrn auf Zehn- schritten durch die Flure schlichen, wurde der Kanzler an des königliche Bette befohlen. — Kanzler, sprach der Kranke, indem er sich mühsam aufrichtete, ich hatte vorher einen Traum. Ein Bild war mir erschienen, in dessen Ansehen ich mich wunderbar erquidete fühlte; doch es entschwand. Erwacht bemühte ich mich vergeßens, das Bild zu erinnern, es blieb verschwin- den. Nur das eine weiß ich, daß es das Bild des Friedens war. — Das Bild des Friedens, lieber Herr, ist das nicht Euer eigenes, glückliches Volk? — Weil ich die Könige den Kopf. Geht, sprach er, und er- lasst einen Befehl an sämtliche Mäler meines König- reiches, das Bild des Friedens zu malen. Niemandem gelingt es einem. Denn wenn ich es nicht wieder-

Es war einmal ein König, der hieß in seinem Wälsche bei jung und alt nicht anders als König Friede. Denn solange er regierte, hatte sein Kind die Randesgrenzen zu überschreiten gewagt, und die Leute fühlten sich so sicher, daß die Hausstürzen Tag und Nacht unverstärkt blieben. Handel und Gewerbe blühten, und es war kein Herd im ganzen Lande, auf dem nicht die fröhliche Musik der Strapianen ge- spielt wurde.

Da aber dem König alle Unternehmungen wohl- gezeiten, und seine Schatzkammern die Menge Gold und Silber kaum fassen und unaufhörlich vom Mor- gen bis zum Abend sein Herz mit Lob und Dank er- quidete wurde, lieh seinem Glücke nur das eine abzu- gehen, daß er immer noch unermüdet war. — An dem Tage, als er sein vierzigstes Lebensjahr vollens- te, und die Gloden von allen Kirchtürmen läuteten, fiel er in eine schwere und heftige Krankheit. Der König, ohne daß jemand zu sagen wußte aus welcher Ursache, starb dahin.

Eines Nachts, als die Bewohner des Palastes in großer Sorge um das Leben ihres Herrn auf Zehn- schritten durch die Flure schlichen, wurde der Kanzler an des königliche Bette befohlen. — Kanzler, sprach der Kranke, indem er sich mühsam aufrichtete, ich hatte vorher einen Traum. Ein Bild war mir erschienen, in dessen Ansehen ich mich wunderbar erquidete fühlte; doch es entschwand. Erwacht bemühte ich mich vergeßens, das Bild zu erinnern, es blieb verschwin- den. Nur das eine weiß ich, daß es das Bild des Friedens war. — Das Bild des Friedens, lieber Herr, ist das nicht Euer eigenes, glückliches Volk? — Weil ich die Könige den Kopf. Geht, sprach er, und er- lasst einen Befehl an sämtliche Mäler meines König- reiches, das Bild des Friedens zu malen. Niemandem gelingt es einem. Denn wenn ich es nicht wieder-

Es war einmal ein König, der hieß in seinem Wälsche bei jung und alt nicht anders als König Friede. Denn solange er regierte, hatte sein Kind die Randesgrenzen zu überschreiten gewagt, und die Leute fühlten sich so sicher, daß die Hausstürzen Tag und Nacht unverstärkt blieben. Handel und Gewerbe blühten, und es war kein Herd im ganzen Lande, auf dem nicht die fröhliche Musik der Strapianen ge- spielt wurde.

Da aber dem König alle Unternehmungen wohl- gezeiten, und seine Schatzkammern die Menge Gold und Silber kaum fassen und unaufhörlich vom Mor- gen bis zum Abend sein Herz mit Lob und Dank er- quidete wurde, lieh seinem Glücke nur das eine abzu- gehen, daß er immer noch unermüdet war. — An dem Tage, als er sein vierzigstes Lebensjahr vollens- te, und die Gloden von allen Kirchtürmen läuteten, fiel er in eine schwere und heftige Krankheit. Der König, ohne daß jemand zu sagen wußte aus welcher Ursache, starb dahin.

Eines Nachts, als die Bewohner des Palastes in großer Sorge um das Leben ihres Herrn auf Zehn- schritten durch die Flure schlichen, wurde der Kanzler an des königliche Bette befohlen. — Kanzler, sprach der Kranke, indem er sich mühsam aufrichtete, ich hatte vorher einen Traum. Ein Bild war mir erschienen, in dessen Ansehen ich mich wunderbar erquidete fühlte; doch es entschwand. Erwacht bemühte ich mich vergeßens, das Bild zu erinnern, es blieb verschwin- den. Nur das eine weiß ich, daß es das Bild des Friedens war. — Das Bild des Friedens, lieber Herr, ist das nicht Euer eigenes, glückliches Volk? — Weil ich die Könige den Kopf. Geht, sprach er, und er- lasst einen Befehl an sämtliche Mäler meines König- reiches, das Bild des Friedens zu malen. Niemandem gelingt es einem. Denn wenn ich es nicht wieder-

Es war einmal ein König, der hieß in seinem Wälsche bei jung und alt nicht anders als König Friede. Denn solange er regierte, hatte sein Kind die Randesgrenzen zu überschreiten gewagt, und die Leute fühlten sich so sicher, daß die Hausstürzen Tag und Nacht unverstärkt blieben. Handel und Gewerbe blühten, und es war kein Herd im ganzen Lande, auf dem nicht die fröhliche Musik der Strapianen ge- spielt wurde.

Da aber dem König alle Unternehmungen wohl- gezeiten, und seine Schatzkammern die Menge Gold und Silber kaum fassen und unaufhörlich vom Mor- gen bis zum Abend sein Herz mit Lob und Dank er- quidete wurde, lieh seinem Glücke nur das eine abzu- gehen, daß er immer noch unermüdet war. — An dem Tage, als er sein vierzigstes Lebensjahr vollens- te, und die Gloden von allen Kirchtürmen läuteten, fiel er in eine schwere und heftige Krankheit. Der König, ohne daß jemand zu sagen wußte aus welcher Ursache, starb dahin.

Eines Nachts, als die Bewohner des Palastes in großer Sorge um das Leben ihres Herrn auf Zehn- schritten durch die Flure schlichen, wurde der Kanzler an des königliche Bette befohlen. — Kanzler, sprach der Kranke, indem er sich mühsam aufrichtete, ich hatte vorher einen Traum. Ein Bild war mir erschienen, in dessen Ansehen ich mich wunderbar erquidete fühlte; doch es entschwand. Erwacht bemühte ich mich vergeßens, das Bild zu erinnern, es blieb verschwin- den. Nur das eine weiß ich, daß es das Bild des Friedens war. — Das Bild des Friedens, lieber Herr, ist das nicht Euer eigenes, glückliches Volk? — Weil ich die Könige den Kopf. Geht, sprach er, und er- lasst einen Befehl an sämtliche Mäler meines König- reiches, das Bild des Friedens zu malen. Niemandem gelingt es einem. Denn wenn ich es nicht wieder-

Es war einmal ein König, der hieß in seinem Wälsche bei jung und alt nicht anders als König Friede. Denn solange er regierte, hatte sein Kind die Randesgrenzen zu überschreiten gewagt, und die Leute fühlten sich so sicher, daß die Hausstürzen Tag und Nacht unverstärkt blieben. Handel und Gewerbe blühten, und es war kein Herd im ganzen Lande, auf dem nicht die fröhliche Musik der Strapianen ge- spielt wurde.

Da aber dem König alle Unternehmungen wohl- gezeiten, und seine Schatzkammern die Menge Gold und Silber kaum fassen und unaufhörlich vom Mor- gen bis zum Abend sein Herz mit Lob und Dank er- quidete wurde, lieh seinem Glücke nur das eine abzu- gehen, daß er immer noch unermüdet war. — An dem Tage, als er sein vierzigstes Lebensjahr vollens- te, und die Gloden von allen Kirchtürmen läuteten, fiel er in eine schwere und heftige Krankheit. Der König, ohne daß jemand zu sagen wußte aus welcher Ursache, starb dahin.

Eines Nachts, als die Bewohner des Palastes in großer Sorge um das Leben ihres Herrn auf Zehn- schritten durch die Flure schlichen, wurde der Kanzler an des königliche Bette befohlen. — Kanzler, sprach der Kranke, indem er sich mühsam aufrichtete, ich hatte vorher einen Traum. Ein Bild war mir erschienen, in dessen Ansehen ich mich wunderbar erquidete fühlte; doch es entschwand. Erwacht bemühte ich mich vergeßens, das Bild zu erinnern, es blieb verschwin- den. Nur das eine weiß ich, daß es das Bild des Friedens war. — Das Bild des Friedens, lieber Herr, ist das nicht Euer eigenes, glückliches Volk? — Weil ich die Könige den Kopf. Geht, sprach er, und er- lasst einen Befehl an sämtliche Mäler meines König- reiches, das Bild des Friedens zu malen. Niemandem gelingt es einem. Denn wenn ich es nicht wieder-

Es war einmal ein König, der hieß in seinem Wälsche bei jung und alt nicht anders als König Friede. Denn solange er regierte, hatte sein Kind die Randesgrenzen zu überschreiten gewagt, und die Leute fühlten sich so sicher, daß die Hausstürzen Tag und Nacht unverstärkt blieben. Handel und Gewerbe blühten, und es war kein Herd im ganzen Lande, auf dem nicht die fröhliche Musik der Strapianen ge- spielt wurde.

Da aber dem König alle Unternehmungen wohl- gezeiten, und seine Schatzkammern die Menge Gold und Silber kaum fassen und unaufhörlich vom Mor- gen bis zum Abend sein Herz mit Lob und Dank er- quidete wurde, lieh seinem Glücke nur das eine abzu- gehen, daß er immer noch unermüdet war. — An dem Tage, als er sein vierzigstes Lebensjahr vollens- te, und die Gloden von allen Kirchtürmen läuteten, fiel er in eine schwere und heftige Krankheit. Der König, ohne daß jemand zu sagen wußte aus welcher Ursache, starb dahin.

Eines Nachts, als die Bewohner des Palastes in großer Sorge um das Leben ihres Herrn auf Zehn- schritten durch die Flure schlichen, wurde der Kanzler an des königliche Bette befohlen. — Kanzler, sprach der Kranke, indem er sich mühsam aufrichtete, ich hatte vorher einen Traum. Ein Bild war mir erschienen, in dessen Ansehen ich mich wunderbar erquidete fühlte; doch es entschwand. Erwacht bemühte ich mich vergeßens, das Bild zu erinnern, es blieb verschwin- den. Nur das eine weiß ich, daß es das Bild des Friedens war. — Das Bild des Friedens, lieber Herr, ist das nicht Euer eigenes, glückliches Volk? — Weil ich die Könige den Kopf. Geht, sprach er, und er- lasst einen Befehl an sämtliche Mäler meines König- reiches, das Bild des Friedens zu malen. Niemandem gelingt es einem. Denn wenn ich es nicht wieder-

Es war einmal ein König, der hieß in seinem Wälsche bei jung und alt nicht anders als König Friede. Denn solange er regierte, hatte sein Kind die Randesgrenzen zu überschreiten gewagt, und die Leute fühlten sich so sicher, daß die Hausstürzen Tag und Nacht unverstärkt blieben. Handel und Gewerbe blühten, und es war kein Herd im ganzen Lande, auf dem nicht die fröhliche Musik der Strapianen ge- spielt wurde.

Da aber dem König alle Unternehmungen wohl- gezeiten, und seine Schatzkammern die Menge Gold und Silber kaum fassen und unaufhörlich vom Mor- gen bis zum Abend sein Herz mit Lob und Dank er- quidete wurde, lieh seinem Glücke nur das eine abzu- gehen, daß er immer noch unermüdet war. — An dem Tage, als er sein vierzigstes Lebensjahr vollens- te, und die Gloden von allen Kirchtürmen läuteten, fiel er in eine schwere und heftige Krankheit. Der König, ohne daß jemand zu sagen wußte aus welcher Ursache, starb dahin.

Donn laute er zur Mutter: „Weiß der Teufel, amer- leine Wälsche hat Wälscheur nicht erlebt. So ist mir doch einmal der Wälsche durch die Kauschul- mähle jehrungen, der war bei Colenza, dort ist der immer so; aber der ist doch wohl 'n hübschen hü- licher!“

„Das ging mir nicht aus dem Sinn, als der Mann schon lange fort war. Colenza...“

„Was war damit?“

„So, richtig. Nächstlich am Ruiento hüpseln bei Colenza dumple Lieder...“

„So so. Also bei Colenza ist so eine Hüke. Das hätte man eigentlich nicht gedacht. Nächstlich und „dumple“ — dergleichen ermede mehr tellermähige Vorstellungen; und nun war bei Colenza immer so eine schwere Hüke. Im, hm. Da lag ich unterm Birn- baum und stellte mir den Wälschlichen Zoll für Zoll vor. Der war also bei Colenza gewesen. Dort gab es also nicht nur geistliche Geiten mit Speer und Schild und in einem geheimnisvollen Grabe einen können blondblonden jungen König, merkwürdig mit der Krönung auf dem Piere; dort gab es auch so hübsche Gezeiten, und wer weiß wie es dort noch nach aussah. Colenza, das war also wirklich war- hand. Von der Schule aus mußte man dergleichen wohl oder übel glauben, aber jetzt wußte man es. Und der hübsche, hübsche Wä

Sport-Kundschau

Zwischen Glasgow und Berlin

Vorbereitung zum Länderpiel gegen Italien

Nordmark - Westfalen am 18. Nov. in Hamburg

Die westfälische Staffel.

Der Gau Westfalen ist vom Gau 7 Nordmark zu einem Repräsentationskampf im Amateurbereich eingeladen worden. Der Kampf steigt am 18. November (Bühn- und Festtag) in Hamburg. Der Gau Westfalen hat seine Mannschaft schon wie folgt aufgestellt: Riegen: Koller, Glabbe (Strangfeld-Herten), Bantam: Schmitz-Dortmund (Wagner-Hamm), Feder: Gäntherich-Bodum (Korte-Bodum), Leicht: Ditzel-Hamm (Johann-Hamm), Mittel: Weller: Murach-Schulte (Koblenz-Schulte), Mittel: Fries-Wanne-Eidel (Blum-Mitena), Halbschwer: Dammert-Glabbe (?), Schwer: Schnorre-Kellingshausen (Bodil-Galtrop-Naegel).

Um den Reichsbund-Pokal

Vom Reichsbund Fußball wurden nun auch die neuen Termine für die einzelnen Runden zum Reichsbund-Pokal bekanntgegeben. Danach wird die Vorrunde mit ihren acht Paarungen am 22. November und die Zwischenrunde am 20. Dezember ausgetragen. Am 7. Februar steigt die Vorrundrunde, während das Endspiel für den 28. Februar angelegt worden ist.

1937 bringt elf Fußball-Länderkämpfe

Der Deutsche Fußball-Bund hat sein Länderpielprogramm für das kommende Jahr bereits in großen Zügen aufgestellt. Um eine allzu starke Beanspruchung unserer Nationalspieler, die in den beiden letzten Jahren ausschließlich der Islandreise 30 Länderkämpfe bestritten, zu verhindern, wurden bisher für das kommende Jahr erst fünf Begegnungen fest abgeschlossen. Es sind dies die Kämpfe gegen Holland, Frankreich, Luxemburg, Belgien und die Schweiz. Nach Abschluss der Punktspiele wird die deutsche Elf auf einer Reise ihre Rückspiele gegen Estland und Lettland bestreiten. Ueber die endgültige Terminanlegung ist man sich aber noch nicht einig. September oder Oktober, gegen Ende der skandinavischen Spielzeit, werden die Nationalmannschaften von Schweden und Norwegen nach Deutschland kommen, um für die deutsche Nordlandreise aus dem Jahre 1935 den Gegenbesuch abzustatten. Darüber hinaus aber werden noch zwei Einladungen erwartet, von denen eine besonders reizvoll sein dürfte. Zunächst ist damit zu rechnen, daß Finnland die deutsche Elf sehen möchte. Dann aber steht nach der Wiederaufnahme der sportlichen Beziehungen mit Österreich einer Begegnung mit den Wiener Berufsplayern nichts mehr im Wege. Im Gegenteil, der Länderkampf gegen Österreich könnte zum Höhepunkt unseres Fußballjahres werden! Vergessen wir nicht, daß Österreich einer unserer allerersten Länderpielgegner war. Das waren bereits elf international schwere Gegner für Deutschlands Fußballer. Wie 1936, will man aber auch im nächsten Jahr nicht über diese Zahl hinausgehen, so daß die Begegnungen mit Rumänien, Jugoslawien und Bulgarien aller Voraussicht nach bis 1938, dem Jahr der Fußball-Weltmeisterschaft, zurückgestellt werden müssen.

Billardsport.

Stadteinzelmeisterschaften der 3. Klasse beendet

W. Demberg (BC Herne-Stamm 1928) Stadmeister 1936-37.

Vom 18. bis 25. Oktober wurde die Meisterschaft in der Gastwirtschaft W. Jäger, Am Stamm, durchgeführt. Es war ein Ereignis, alle Spieler verteilten gute Begabung und technisches Können, die sicherlich das Geld auch nicht reichlich in der Tasche haben und die es trotzdem fertig bringen wollen, die Schule des Billardspieles in der Vollendung zu erlernen. In dieser Arbeit steht eine Mühe von Jahrzehnten. Das Turnier war eine vorbildlich durchgeführte Werbeveranstaltung, was von den jährlich erschienenen Interessenten immer wieder dankbar anerkannt wurde.

Die Ergebnisse:

1. W. Demberg, B.C. Herne-Stamm 1928

Gegner	P.	N.	D.S.	P.	S.
Gulterhues	200	26	7.692	33	
Kröger	193	32	6.031	36	
Kröger	200	18	11.111	63	
Jadoll	200	28	7.143	29	

793 104 7.624

2. G. Kröger, B.C. Herne-Stamm

Gegner	P.	N.	D.S.	P.	S.
Demberg	200	32	6.250	26	
Demberg	166	18	9.222	44	
Jadoll	171	36	4.750	17	
Gulterhues	200	23	8.695	29	

737 109 6.761 44

3. Gulterhues, B.C. Herne-Stamm 1928

Gegner	P.	N.	D.S.	P.	S.
Demberg	184	26	7.076	28	
Jadoll	200	34	5.882	43	
Jadoll	200	33	6.060	36	
Kröger	184	22	5.826	26	

718 115 6.243 43

4. R. Jadoll, B.C. Herne 1927

Gegner	P.	N.	D.S.	P.	S.
Demberg	150	28	5.357	30	
Kröger	200	36	5.555	28	
Gulterhues	131	34	3.555	19	
Gulterhues	189	33	5.424	26	

670 131 5.114 30

Als Sieger ging, wie erwartet, aus diesem Kampf W. Demberg hervor. Sein General-Durchschnitt läßt erkennen, daß er der stärkste Spieler war. Das wird er hoffentlich auch in den kommenden Gaumeisterschaften beweisen.

Kröger hat besonders in seiner Siegparte gegen Demberg gefallen, wodurch er gleich das Hauptinteresse auf sich lenkte. Man hielt ihn schon für einen der Favoriten. Er hat alle Partien ziemlich beständig gespielt und ist nur gegen Jadoll nicht recht zur Entwicklung gekommen. Gulterhues ist immer noch der alte Kämpfer und die Wiedergewinnung der Stadteinzelmeisterschaft war ihm durchaus möglich, wenn er regelmäßig hätte üben können, aber schließlich sollten ja auch die beruflichen Pflichten vorgehen. Jadoll würde man Unrecht tun, wollte man nicht anerkennen, daß er entsprechend seinem Können in diese Klasse gehört. Was er leisten kann, zeigte er in der Partie gegen Kröger.

Die schwere Aufgabe, für den Fußball-Länderkampf gegen Italien die wirklich stärkste Mannschaft zu finden, hat Dr. Herz veranlaßt, die in Frage kommenden Nationalspieler zu dem sechstägigen Vorbereitungsturnier nach Berlin zu holen. An fünfzehn unserer besten und erfolgreichsten Fußballer erging die Einladung, sich im Reichsportfeld einzufinden: Elbern, Friedel, Gausel, Gellisch, Goldbrunner, Gramlich, Jones, Klinger, Koberlitz, Lenz, Munter, Münzberg, Siffing, Szepan und Urban. — Gramlich und Lenz sind verletzt, Munter ist beruflich unabhängig, sie konnten der Einladung also nicht Folge leisten. — Die übrigen zwölf Spieler aber werden seit Montag im Reichsportfeld, wo sie sich unter der Oberleitung von Dr. Herz, dem Reichstrainer Herberger und dem Reichsportlehrer Knöpfle, Leinberger, Lehmann und Jabra zur Seite stehen, in leichter Konditionsarbeit und vollkommener Ruhe auf den Italienkampf vorbereiten. —

Wer führt den Sturm an?

Die Auswahl der Spieler läßt einige Schlüsse zu. Es soll in Berlin an der Linie festgehalten werden, die vor wenigen Tagen in Glasgow eingeschlagen wurde. — Jachob, der als Tormann allein in Frage kommt und nicht nach Berlin geholt wurde, Münzberg, Munter, Jones, Goldbrunner, Klinger bilden sicherlich das Gerippe der deutschen Elf. — Sie haben sich in Glasgow gegen Schottlands Berufsspieler keine Blöße gegeben und selbst im letzten Drittel dieses Kampfes eine derart einwandfreie Leistung gezeigt, daß man Wobber und Baureihe nicht auseinanderreißen wird. — Im Sturm bereitet die Belegung des

Mittelstürmerposten große Sorgen. Aufzünden müssen wir uns auch diesmal wieder damit, daß wir für den eben erst aus dem Krankenhaus entlassenen Edmund Conen noch keinen vollwertigen Ersatz haben. Einen ihm einigermaßen verwandten Spieler zu finden, soll mit dem Hauptzweck des Vorbereitungsturniers sein. — Gausel, Siffing und der Nürnberger Friedel stehen vorerst zur Wahl. — Gausel und Siffing kommen für die Aufgabe, vorgegebener Mittelstürmer zu spielen, kaum in Frage. — Sie sind technisch solide, wertvolle Aufbauplayer, ihnen fehlt aber der letzte Drang zum Tor, die Wucht vor dem Tor und das blitzschnelle Zuspielen, wenn es nach „Tor“ riecht. Ob man es verliert, den Nürnberger zwischen Gellisch und Szepan zu stellen? Friedel ist für den „Club“ der erfolgreichste Torschütze. Auch er erreicht zwar Edmund Conen bei weitem nicht, ist aber ein überaus vielseitiger und brauchbarer Stürmer mit großer Schußkraft. — Daß Fritz Szepan und Elbern im deutschen Angriff zu finden sein werden, ist so gut wie sicher. — Ob Gellisch, Gausel oder Siffing rechter Verbindungsstürmer, Urban oder Koberlitz Linksaußen spielen werden, ist schwer zu sagen. — Sie alle sind Vollblut-Fußballer und einander fast gleichwertig. — Die größere Erfahrung in internationalen Spielen könnte für Siffing und Koberlitz ausschlaggebend sein. —

Wie die deutsche Mannschaft auch stehen wird, wir können sicher sein, daß sie am 15. November im Olympia-Stadion zu Berlin gegen die „Azzurri“ mit leichter Hingabe und großem Einsatz zu Werke gehen werden. — Italien ist Weltmeister, also ein mehr als schwerer Gegner!

Acht Steher in der Westfalenhalle

Kijewski und Siebelhoff sowie auch Prieto starten

Neben den ehemals erfolgreichen Straßenfahrern und jetzigen erfolgreichen Stehern Metzke und Vohmann werden zwei der bekanntesten und erfolgreichsten deutschen Straßenfahrer am Sonntag in der Westfalenhalle ihre Feuerwerke als Steher empfangen. Es sind dies die beiden Dortmunder Emil Kijewski und Hermann Siebelhoff. Kijewski stand in diesem Sommer in der Riege der erfolgreichsten Straßenfahrer mit an erster Stelle; er ist erprobt in den schwersten und längsten radsporthischen Prüfungen, und in der „Tour de France“, den berühmtesten, aber auch schwersten Straßenrennen der Welt, hat er sich eine außerordentliche Kampfkraft angeeignet. Es ist nicht von vornherein gesagt, daß jeder gute Straßenfahrer auch als Steher außerordentliches leistet, aber Kijewski besitzt alle Voraussetzungen eines Dauerfahrers von Format. Er ist sehr schnell und ausdauernd, erfahren und mutig. Es müßte schon eigenartig zugehen, wenn sein Debut in der Westfalenhalle nicht zu einem schönen Anfangserfolg auf seinem neuen Wege würde. Für Siebelhoff treffen ganz ähnliche Voraussetzungen zu. Er hat in der vergangenen Saison in großen Straßenrennen auf abgegrüntem und bringt alle kämpferischen Qualitäten eines erstklassigen Dauerfahrers mit. Die Eingewöhnung in die neue Umgebung wird ihm durch eine nie vernachlässigte

Übung auf Winterbahnen erleichtert. Beide Dortmunder haben den Vorteil, bei ihrem Start im „Goldenen Rad“ der Westfalenhalle sich der Betreuung durch einen so erfahrenen und an Bahnkenntnis unübertrefflichen Schrittmacher wie Goppert erfreuen zu können. Sie werden sich Mühe geben, die Erwartungen zu erfüllen, die man auf ihren ersten Start hinter Motoren legt.

Als letzter in der Reihe der 8 Fahrer, die sich um das „Goldene Rad“ bewerben, ist der Spanier Antonio Prieto verpflichtet worden. Prieto ist in der Westfalenhalle ein gern gesehener Gast. Auf dieser Bahn hat er schon eine schöne Reihe von Siegen über auto deutsche Fahrer errungen, und er wird gern die Gelegenheit benutzen, sich nach der durch einen schweren Sturz bedingten Zwangspause in der Westfalenhalle gegen beste internationale Klasse einzuführen. Prieto wird von Schadebrodt geführt, der die Bahn der Westfalenhalle aus vielen Rennen kennt. Damit ist das Feld für den 8. November vollständig. Es starten: 1. Metzke (Schrittmacher: Wille), 2. Vohmann (Schrittmacher: Hehlisch), 3. Kijewski (Schrittmacher: Engel), 4. Lemoine (Schrittmacher: Juhn), 5. Jffland, 6. Prieto (Schrittmacher: Schadebrodt), 7. Kijewski, 8. Siebelhoff.

Deutscher Bobverband 25 Jahre alt

1888 wurde in St. Moritz in der Schmelze des Schweizer Mathis der erste Rennbob gebaut; als zwischen 1904 und 1907 die Bobbahnen in Davos und St. Moritz entstanden und die Maschinen nicht mehr wie bisher auf den Straßen ihre Rennen fuhren, kam der Bobsport auch nach Deutschland.

Die Thüringer waren es, die 1911, also vor 25 Jahren, den Entschluß faßten, die deutschen Bobfahrer unter einen Hut zu bringen. Erster Vorsitzender des DBV wurde Kettich. Er und vom Bobseigh-Club Schierke. Seine Amtszeit währte nur ein Jahr; Hauptmann a. D. Wolf von Werder löste ihn 1912 ab und führte einhellige Renn- und Fahrbestimmungen ein, die ersten Vorläufer der heutigen deutschen Bob-Ordnung. 50 bis 65 Kilometer Stundenbeschränkung fuhr man damals, und die Längeren unter uns werden erstaunt sein, den Namen Hauptmann Zahn unter den feinerzeitigen erfolgreichsten Bobfahrern zu finden, zu denen noch Clausen-Garmisch, der Thüringer Hofmann und die Harzer Reinecke und Jentzsch gehören. Prinz Reuß und von Hüllern-Rinck stellten in St. Moritz mit einem Stundennittel von 65 km einen Bahnrekord auf, der lange Zeit Geltung besaß. Als dann der Internationale Schlittenverband gegründet worden war, trug man in Winterberg 1914 die erste Europameisterschaft aus, die an den Deutschen Grün mit dem Bob „Laufer“ fiel.

Nach dem Krieg erhob sich der deutsche Bobsport erst langsam. Rittm. Griebel übernahm 1920 den Vorsitz und baute den DBV neu auf. Es wurde eine neue Bobordnung geschaffen, Gau- und Juniorenmeisterschaften, Bob-Stammrollen und Senioren- sowie Juniorenklassen eingeführt. Die Inflation kam, die Zahl der DBV-Mitglieder wuchs schier ins Unermeßliche, und so boten die deutschen Meisterschaften 1924 in Schierke das nie gekannte Bild von 65 startenden Maschinen. Leider war dies eine Inflations-

erscheinung, der bald die Ernüchterung folgte. Es kam zu einem völligen finanziellen Zusammenbruch nicht nur des DBV, sondern auch dieser Klubs. Langsam erhob sich der Verband dank der verständigen Führung von Dr. Rettig (1925—1929) und dessen Mitarbeitern Reinecke, Dide und Endres. In der Zwischenzeit war die Fédération Internationale de Bobseigh et de Tobogganing in Chamoni gegründet worden, der Deutschland zunächst noch fernblieb. Erst die 2. Olympischen Winterpiele in St. Moritz 1928 führten zum Beitritt des DBV. Hans Kilian erkämpfte damals für Deutschland eine Bronzemedaille. 1930 übernahm Erwin Bachmann die Leitung des DBV zusammen mit dem Vizepräsidenten des Sportworts, und jetzt begann der Aufstieg des deutschen Bobsports.

Hauptmann Zahn wurde 1931 Viererbob-Weltmeister, Kilian errang den Titel im Zweierbob vor Gerhard Fischer. 1935 und 1936 holte Kilian die beiden Weltmeisterschaften im Vierer. Hinzu kamen große Erfolge bei den Studentenweltmeisterschaften und anderen bedeutenden Ereignissen von Ruf.

Um so überraschender kam für die große Öffentlichkeit das Abwenden unserer Olympiakämpfer in Garmisch. Aber auch zum Bobfahren gehört etwas Glück. Unsere Vertreter wurden von Besseren geschlagen. Die Weltmeisterschaften 1937 in St. Moritz und Cortina d'Ampezzo werden uns Gelegenheit geben, die Scharte von Garmisch-Partenkirchen auszuweichen. Der Deutsche Bobverband, der am 5. November sein 25jähriges Bestehen feiert, ist als Bachmann Bob- und Schlittenpost das kleinste Glied in der starken Kette des deutschen Reichsbundes für Leibesübungen, wird aber auch in Zukunft beweisen, daß keine Männer Deutschland im sportlichen Kampf gegen die anderen Nationen zu vertreten verstehen.

Jugendmannschaftskämpfe im Gerätturnen

Der Gau Westfalen führt in diesem Winterhalbjahr auch Gerätturnschaftskämpfe für Jugendliche durch, und zwar sollen die Jahrgänge von 1918 bis 1921 teilnehmen.

Jede Mannschaft besteht aus sechs Jugendlichen, die einen Siebenkampf auszuführen haben.

Dabei ist jede Übung des Siebenkampfes in drei Schwierigkeitsstufen aufgestellt, so daß eine besondere Einteilung der Mannschaften nach Leistungen und Altersklassen nicht notwendig ist. Je zwei Jugendliche turnen die gleiche Schwierigkeitsstufe. Jede Übung, die widerlegt ausgeführt werden darf, wird von zwei Kampfrichtern bis zu je 10 Punkten gewertet, so daß eine Mannschaft 7mal 120, also 840 Punkte im Höchstfall, erreichen könnte. In den Kreisen werden die

Gerätturnschaftskämpfe im Monat Januar stattfinden, während die Sieger dann im Februar noch einmal im ganzen Gaubereich gegeneinander antreten.

In einem Beileitwort zu der Ausschreibung wird betont, daß dieser Mannschaftskampf die Jugendlichen im Gerätturnen zu Wettkampfleistungen erziehen soll, die gleichzeitig einen Ansporn für den Leibesübungsbetrieb darstellen. Gefordert werden Übungen, die sicher beherrscht werden, in schwingvollem Rhythmus und in fester Haltung geturnt werden. Der Siebenkampf umfaßt vorgezeichnete Übungen am Kopf- und Sprungbalken, am Reck, am Bruchbalken und hochgestellten Barren, am Quersperd, einen Sprung über das langgestellte Pferd und eine Bodenübung. Größere Vereine können sich mit mehreren Mannschaften beteiligen.

Kraft durch Freude

Seute Adh-Gymnastikturlus in S. Sodingen

Um auch den Frauen, die außerhalb des Stadtbezirks wohnen, Gelegenheit zum Besuch eines Adh-Gymnastikturlus zu geben, hat nun das Sportamt auch einen Turlus in Herne-Sodingen eingerichtet. Dieser Turlus ist nur für Frauen. Leichte, mit Musikbegleitung durchgeführte gymnastische Übungen für jedermann, fröhliches Tummeln und Spielen mit und ohne Ball, und zur Abwechslung ein frisches Bad geben diesem Turlus das Gepräge. Am wahrsten Sinne fröhlich geht es zu, und die Tatsache, daß diese Kurie am zahlreichsten besucht wird, beweist ihre große Beliebtheit. Auch ältere Frauen können an diesem Gymnastikturlus teilnehmen. Befreiung: Turn-, Gymnastik- oder Badeanzug, leichte Schuhe. Gebühren: 20 Pf. Anmeldungen: Bei der Gymnastiklehrerin im Übungslokal Plümpe, Kirchstraße 39.

Das Deutsche Reichsportabzeichen

Wer das Leistungsabzeichen je nach Alter in Bronze, Silber und Gold erwerben möchte, der besuche den Vorbereitungsturlus in der Turnhalle des Oberlandes am der H.-Löhns-Straße. In diesem Turlus können Männer und Frauen teilnehmen. Die gedruckten Bedingungen sind im Turlus beim Sportlehrer oder beim Sportamt, Schultstraße 28, kostenlos zu haben. Gebühr 20 Pf. Befreiung: Leichte Turnschuhe und Sporthose, eventuell Sporthemd.

Um den „Goldenen Ring von Bochum“

Am 8., 9., 11., 14. und 15. November laufen in dem bekannten Bochumer Regierheim „Panzergrat“ die Kämpfe um den Goldenen Ring. Dieser Kampf gehört seit neun Jahren zu den beliebtesten Scherenschnittkämpfen in Westdeutschland. Die Ausschreibung, die von jedem Starter 50 Ringeln in die Rollen und 50 Ringeln Abräumen verlangt, ist eine der interessantesten im Ringkampf. Annähernd 200 Sportler geben sich alljährlich in diesem populären Wettbewerb ein Stelldichein, um hier um die Krone des Sieges zu kämpfen.

Die Siegeschronik des „Goldenen Ringels von Bochum“ ist mit dem Verein Hermer Regler sehr eng verknüpft, konnte doch der Verein nicht weniger als viermal einen Sieg fassen. Auch in diesem Jahr hat Herne wieder seine Meldungen abgegeben, mit 8 Reglern startet man in Bochum. Ob es den Hermer gelingen wird, sich in diesem Kreis der Sportlerelite durchzusetzen, muß abgewartet werden.

Jedenfalls begleiten die besten Wünsche unsere Sportler bei ihrem Start in Bochum.

Endlich Heuler - Will

aber nur im Trainingskampf beim Sportpreßfest.

Die deutsche Bogensportgemeinde wartet nun schon Monate um Monate auf die Begegnung unserer beiden besten Halbschwergewichtler Adolf Will und Adolf Heuler. Bisher ist es nicht gelungen, die beiden zu einem Kampf gegeneinander zu verpflichten, und doch werden sie noch in diesem Monat im Ring zusammenzutreffen, wenn auch nur in einem Trainingskampf. Beim Berliner Sportpreßfest am 14. November in der Deutschlandhalle vertreten Heuler und Will in der großen Revue des Sports die Bogen. In drei Zwei-Minuten-Runden sparten die großen Gegner, und beide werden dabei bemüht sein, ihr Können zu zeigen.

Bunter Sport

Die sporttechnische Leitung im Reichsbund Fußball hat endlich die Fassung erhalten, die man seit Monaten erwartete, die Gegenstände aller möglichen und unmöglichen Gerüchte war, angefangen von der Ausrichtung des Reichsbund-Trainers Herz bis zu Veränderungen im sportlichen Betrieb überhaupt. Dr. Otto Herz bleibt also. Ihm untersteht fünfjährig die Schulung, Betreuung und Aufstellung der Nationalmannschaft und die fachtechnische Anleitung der Sportlehrer unter unmittelbarer Verantwortung dem Reichsbundführer gegenüber. Das heißt also in kurzen Worten, daß Herz der allein maßgebende Mann für die Nationalmannschaft ist und seine Maßnahmen nur dem Reichsbundführer gegenüber zu verantworten hat. Er übernimmt damit einen Posten, der etwa dem Verbandskapitän in den mittel-europäischen Fußball-Großstaaten gleicht.

Hauptportmott Prof. Glaser macht dem Berliner Hans Wolschlag, eine Mahnrede, die einzig und allein auf die erforderliche Zentralisierung der sporttechnischen Belange innerhalb der Sparte Fußball zurückzuführen ist. Reichstrainer ist Josef Herberger, der bisher in den westdeutschen Gauen tätig war. Es war also mehr als ein Gerücht, wenn diese Belegung schon vor einigen Wochen an die Öffentlichkeit drang.

Auf die Maßnahmen in sporttechnischer Hinsicht darf man gespannt sein. Man hört von einer Einschränkung der Vereinspiele für die Leute, die für die Nationalmannschaft in Frage kommen. In welcher Form diese durchgeführt werden soll, ist allerdings im Augenblick nicht klar. Wir sind der Ansicht, wenn man die Gaulspiele und Stadtpiele, außerdem die wenig wichtigen (?) privaten Vereinsbegegnungen für international tätige Spieler sperren wird, daß dann schon eine weitgehende Schonung für diese Leute gegeben ist. Aber warum sollen wie den maßgebenden Stellen vorgehen?

In Berlin weilen zwölf der besten deutschen Spieler, um die Vorbereitungen auf den Fußballkampf gegen Italien am 15. November unter der Leitung von Dr. Herz und Sepp Herberger aufzunehmen: Elbern, Friedel (1. FC Nürnberg), Gausel, Gellisch, Goldbrunner, Jones, Klinger, Koberlitz, Münzberg, Siffing, Szepan, Urban. Hinzu kommen Jentzsch und Hofmann, die sich in Berlin auf ihre Sportlehrer-Examen vorbereiten. Jachob kann aus beruflichen Gründen nicht zum Turlus kommen, aber er steht schon heute als Tormann gegen Italien fest. Der Turlus geht nur über sechs Tage und schon am nächsten Sonntag werden alle Spieler wieder ihren Vereinen zur Verfügung stehen und sich in der Woche vor dem Spiel in gewohnter Umgebung aufhalten. Zweifelloos eine sehr vernünftige Maßnahme.

Was essen wir am 8. November?

Schmackhafte Gerichte zum Eintopf-Sonntag.

Zu den schmackhaftesten Eintopfgerichten gehören diejenigen, die wir in einer feuerfesten Form im Ofen oder in der gut verschlossenen Puddingform im Wasserbad kochen. Gerade diese letzteren sind ungemein wohl-schmeckend und wir können die Gemüse der Jahreszeit sehr gut dafür verwenden. Wie wäre es, wenn wir einen Kohlpudding bereiten? Man kann dazu Fleisch verschiedener Art nehmen, auf die Portion ein Viertel Pfund. Viele essen den Kohlpudding am liebsten mit frischem Rindfleisch (Schmorfleisch), andere bevorzugen Kalbsbrust, und wieder andere nehmen am liebsten Hammelfleisch. Auf jeden Fall schneidet man das Fleisch in kleine Würfel oder dreht es gar durch die Hackmaschine. Die Puddingform wird gut mit Fett ausgefettet, dann gibt man lagenweise den in kleine Stücke geschnittenen Weißkohl, das würfelig geschnittene oder gewiegte Fleisch, reichlich in Scheiben geschnittene Zwiebeln und in Scheiben geschnittene rote Kartoffeln hinein. Man muß auf vier Personen, wenn man nicht allzu starke Eier hat, 500 Gramm Fleisch, 500 Gramm Kartoffeln und 500 Gramm oder noch etwas mehr Kohl rechnen. Man gibt auf jede Lage etwas Salz und ein klein wenig Pfeffer. Wenn das Fleisch sehr mager ist, muß man noch etwas Butter oder anderes Fett zu dem Pudding geben, bei fettem Fleisch ist eine weitere Fett-zutat unnötig. Man schließt die Form gut und stellt sie ins Wasserbad, worin sie anderthalb Stunden kochen muß (bis das Fleisch und Kohl richtig weich sind). Dann wird die Form gekürzt und zu Tisch gegeben. Man kann diesen Pudding auch nur aus Kohl und Fleisch bereiten, muß dann aber natürlich entsprechend mehr Kohl nehmen. Mit Kartoffeln ist das Gericht sättigender.

Fleischpudding. 500 Gramm Kalbsbrust (für vier Personen) werden in Würfel geschnitten, die man in Wein wäscht und in Fett auf allen Seiten braun anbrät. Darauf legt man 1 Teelöffel Öl und 1/2 Liter Wasser zu und läßt das Fleisch noch eine Dreiviertelstunde schmoren. Wenn sich die Flüssigkeit verflüchtigt, muß man etwas Wasser nachgießen. Man legt eine Schicht in Scheiben geschnittener, gekochter Kartoffeln darüber, überstreut diese mit feingewiegten Zwiebeln, gibt die Soße darüber, in der man das Fleisch gekocht hat, und läßt das Ganze im Ofen noch 45 Minuten kochen. Dann überstreut man das Gericht mit geriebenem Käse und belegt es mit Butterfladen, worauf man es noch fünf Minuten im Ofen bräunen läßt. Es wird heiß zu Tisch gegeben.

Lebertopf. 500 Gramm Leber werden in Scheiben geschnitten. In einen Schmortopf tut man 3 Löffel Öl und gibt 3 Scheiben fetten Speck hinein, die man auf beiden Seiten anbraten läßt. Darauf legt man 500 Gramm würfelig geschnittene rote Kartoffeln und 500 Gramm ebenfalls würfelig geschnittene Mohrrüben und läßt diese in gut verschlossenem Topf etwa 15 Minuten dünsten. Dann gibt man die Leberstücke hinein so wie noch 2 Scheiben fetten Speck, gibt soviel Wasser dar-auf, daß alles bedeckt ist, und läßt das Gericht zu-sagedeckt etwa 30 Minuten schmoren oder bis die Gemüse

richtig weich sind und die Leber gar ist. Man schmeckt es mit Salz ab.

Makkaronipastete. 250 Gramm gekochtes Fleisch werden durch die Hackmaschine gedreht, nebst einer Zwiebel. Man macht aus einem Löffel Butter und einem Löffel Mehl eine Mehlschwitze, füllt etwas Wasser auf, rührt das Fleisch hinein, so daß man einen dicken Brei hat. Diesen schmeckt man mit Salz und Pfeffer ab. Dann tut man ihn in eine mit Fett ausgefettete feuerfeste Form, legt 250 Gramm gekochte Makkaroni oder Bandnudeln darauf, streut 50 Gramm geriebenen Käse darüber, belegt dieses mit Butterfladen und läßt das Gericht in mäßig heißem Ofen eine Viertelstunde kochen. Es wird in der Form heiß zu Tisch gegeben. Man kann das gleiche auch bereiten, wenn man statt der Makkaroni Kartoffelbrei verwendet, zu dem man die gekochten Kartoffeln reibt, in heißer Milch zu einem glatten, dicken Brei rührt und diesen mit Salz abschmeckt.

Der Frage, diese Kohlschokolade in Fett zu verpacken, der deutsche Verbraucher kann daher, ohne gesundheitlichen Schaden zu nehmen, zur Schließung der Fettlücke an die Stelle des Fettverzehrten einen erhöhten Verbrauch von Zucker, Brot und Kartoffeln setzen. Durch eine vernünftige Minderung seiner Ernährungsgewohnheiten vermag er auch er dazu beizutragen, eines der wichtigsten Probleme unserer Zeit zu lösen. Was man nämlich will, das geht auch! Wir Deutschen werden bei der Lösung des Fettproblems nicht verlagen, nachdem wir auf so vielen und hintergründigen Gebieten unseren Mann gefunden haben. Wir müssen uns nur darüber klar sein, daß jeder der Erzeuger ebenso wie der Verbraucher, das Seine dazu tun muß, die Fettlücke zu schließen!

Helft die Fettlücke schließen!

Jeder muß sich in seinen Ernährungsgewohnheiten umstellen.

Mehr Brot und Kartoffeln, weniger Fett

NSG. Wie stark das Problem der Ueberbevölkerung auf unsern engen Lebensraum unsere Ernährungslage beeinflusst, hat der Führer in seiner Proklamation vor dem Parteitag in Nürnberg mit aller Klarheit herausgestellt. Wir sind nun einmal ein Volk ohne Raum und ohne den notwendigen Boden, der unsere Bedürfnisse an Lebensmitteln aller Art festlos hervorbringen könnte. Wenn auch bei den wichtigsten und lebensnotwendigsten Nahrungsgütern, wie Getreide, Kartoffeln und Zucker, unser Bedarf vollkommen gedeckt ist, so bleiben doch bei der Fettverteilung noch erhebliche Lücken, die bei Fortdauer unserer jetzigen Ernährungsgewohnheiten durch unzulässige Einfuhr aus den Ländern ausgefüllt werden müssen, mit denen Deutschland in engen handelspolitischen Beziehungen steht. Aber trotz aller Kaumnot konnte die Fettlücke nur deswegen in den letzten Jahrzehnten sich vollständig verändern haben. Das deutsche Volk hat einen stetigen Wechsel in seiner Ernährung vorgenommen. Von den frühesten Nahrungsmitteln, wie Brot und Kartoffeln, die der deutsche Boden in ausreichendem Maße hervorbringt, hat es sich abgewandt zu einem erhöhten Verzehr von

Fett. Wäre dieser Wandel in den Ernährungsgewohnheiten nicht eingetreten, so könnten wir zweifellos unsere Speisefettbedürfnisse bis zu 9 v. H. aus eigener Erzeugung decken. Das heißt also, die Fettlücke wäre kein Problem mehr, sondern eine Tatsache, der man mit derselben Ruhe entgegengehen könnte wie der Lösung der Ernährungsfrage insgesamt. Die Veränderungen in der Ernährung läßt sich auf der Berechnungsgrundlage der Kalorien bildhaft darstellen.

Die 12 1/2 Millionen Tonnen Kartoffeln, die in Deutschland zur menschlichen Ernährung verbraucht werden, ergeben im Nährwert 3,80 Millionen To. Brot, haben aber 70 000 To. Eiweiß weniger, die durch 520 000 To. Fleisch ersetzt werden müssen. Das ist ein Schüssel des ganzen deutschen Fleischverbrauchs, der sich vor ungefähr 100 Jahren auf nur 25 Kilo je Kopf stellte, jetzt aber bei etwa 34 Kilo liegt. Der Gesamtverbrauch an Fetten beträgt heute etwa 20,9 Kilo pro Kopf und Jahr und liegt damit um 25 v. H. höher als in der Vorkriegszeit. Haben wir uns erst einmal zu der Erkenntnis durch-gesetzt, daß verschiedene Nahrungsmittel untereinander vertauschbar sind, dann erhält das Fettproblem ein anderes Gesicht. Zum Beispiel sei nur darauf hin-gewiesen, daß man in der menschlichen Ernährung Fett in gewissem Umlange durch Zuführung von Kohlehydraten ersetzen kann. Der menschliche Körper ist in

Nach-Länderkampf Deutschland - Holland

Am 15. November werden in der Rheinlandschleuse zum ersten Male in diesem Winter die Berufsfahrer starten. Es ist ein Länderkampf Deutschland-Holland vorgesehen, für den in den Niederlande Kampfen und Mannschaftenstrafen vor allem die besten Kölner Fahrer verpflichtet wurden.

Pferdesport

Unsere Voraussagen.

Auteuil.

1. R.: Capalien — Hardol; 2. R.: Chucheteur — Desparado; 3. R.: Caffeur — Empereur; 4. R.: Melino — Pol Blum; 5. R.: Beloro — Whitehall; 6. R.: Siflos — Mercenaire.

Dortmunder Zucht- und Fabelviehmarkt

Dortmund, 4. Nov. Auftrieb: 521 Stück Großvieh, 130 Ferkel, 31 Käufer und ältere Futterlämmer, 27 Kälber. Es folgten hochtragende und frischmilchende Kühe: 1. Sorte 480-510 M., 2. Sorte 430-460 M., 3. Sorte 350-420 M.; Rind der tofsten bis 460 M. Beste Tiere wurden über Notiz bezahlt. Der Handel in Großvieh war sehr ruhig, mit Ueber-hand. Am Schweinemarkt war der Handel mittel. Es folgten (Durchschnittspreis und Durchschnittspreis): Ferkel im Alter von 5 bis 6 Wochen 8-9 Mark, von 6 bis 8 Wochen 10-15 M., von 8 bis 10 Wochen 16-20 M., von 10 bis 12 Wochen 21-28 Mark; Laufschweine 30-70 M. Der nächste Markt findet am 11. November statt.

Kleine Wäsche auf dem Küchenherd!
Flecken von übergekochter Wäsche gehen leicht weg durch **Herdseger**
Herdseger putzt Herdplatten, Messer, Aluminium

Zuckerkrankte
Jüngerer Zeichner
Moderne 6-Zimmer-Wohnung
Die Bekanntgabe einer Vermählung
Verlobung oder Geburt durch eine Anzeige ist gar nicht teuer!
Diese Anzeige kostet nur **RM 3,20**

Schwerhörige
Sofort gut hören selbst bei härtester Schwerhörigkeit durch das Original-Telephon. Neueste Ausführung, unauffällig und bequem tragbar. Unser Sachverständiger ist am Samstag, dem 7. November, von 2-6 Uhr im Hotel Schlenker, Herne.

Es wird kalt
Daher verschauen Sie nicht vor Ihrem Einkauf in warmen Wolljacket und Strickkleidern mich zu besuchen. Sie finden bei mir größte Auswahl zu vor-teilhaftesten Preisen.
Modehaus S o n s
Herne, Stammstraße 38 Ruf 519 62.

2. bis 14. November 1936
werktags 10-13 und 15 bis 19 Uhr
Sonderschau
„Das Klein-Klavier“
ca. 15 verschied. Fabrikate u. Neuheiten der deutschen Klavierindustrie in den Ausstellungsräumen der **Pianofabrik Roth & Junius**
Hagen, Bahnhofstraße 29
Eintritt frei.
Ausstellungsverzeichnis gr. u. fr.

Werber.
Sofortige Einarbeitung und laufende In-tervention nach bewährtem System durch unsere Spezialorganisation wird zugesichert. Persönliche Besprechungen in der Geschäftsstelle, Berlin, Unter den Eichen 10-12, oder in der Filiale, Herne, Markt 10-12, nachmittags 4-6 Uhr im Hotel **Barthel, Wende 1**, oder telefonisch unter 3 4 97 an den **Herne Anzeiger**.

Lichtburg
zeigt: **Monat November im Zeichen der Ufa!**
Das Liebespaar des deutschen Films nach langer Pause wieder im Zusammenspiel:
LILIAN HARVEY WILLY FRITSCH
Gluckskinder
und die beliebten Komiker:
Paul Kemp - Oskar Sima
in dem bezaubernden und anmutigen Großlustspiel, von dem die offizielle Berliner Filmpresse sagt:
„Das beste Lustspiel überhaupt!“
Mit der herrlichen Musik von Peter Kreuder
Die Kaktusanlage zwischen den Ehebetten
ist etwas ungewöhnlich, hat aber ihren guten Grund!
Warum - weshalb - wieso, erzählen Ihnen Lilian Harvey - Willy Fritsch
Morgen, Freitag, in der Lichtburg
Nur noch heute Donnerstag **Pola Negri - Gustav Diessl** in:
„Moskau - Schanghai“

„Vun Gottabwillen inder Geld...“
schreit Max und stürzt zum Herd, wo seine Frau ihm Kaffee kocht. „Das Feuer aus!“ Mit zitternden Händen greift er ins Ofenrohr, verbrennt sich, schreit und bringt schließlich eine kleine Blech-schachtel zum Vorschein. Während des Urlaubes hatte er darin die ganzen Ersparnisse, 960 Mark, aufbewahrt. Im Ofenrohr sollten sie vor Dieben sicher sein. Das waren sie, doch Max vergaß sie wieder rauszunehmen. Jetzt hält er eine Schachtel voll verkohlten Papiers in der Hand und schon will er sie wütend wieder in den Ofen werfen, da fällt ihm ein Artikel aus der Zeitung ein: „Beschädigte oder verkohlte Geldscheine können der Reichsbank eingesandt werden, die mit Hilfe komplizierter Apparate die Echtheit der Scheine feststellt und den Gegenwert ersetzt.“ Nach langem Überlegen tat das Max und bekam 920 Mark zurück. Bei zwei Zwanzigmark-Scheinen ließ sich nichts mehr feststellen. Wieder einmal sieht man hier:
Wer Zeitung liest, weiß sich zu helfen!

Frische Seefische
wieder jeden Donnerstag zu bekannt niedrigen Preisen.
Otto Mess
Herne, Bahnhofstraße 68 (Ruf 509 16) und 2a; Herne-Holthausen, Castropor Straße 332.

Feine Briefpapiere
in Packungen, Kassetten, Blocks und Klappstiften
halten wir in reicher Auswahl vorrätig.
Koethers & Röttches
Hermann-Göring-Str. 8, neben dem Postamt.

Reparaturen an Füllhaltern und Drehbleistiften
belangen schnell und preiswert
Koethers & Röttches
Hermann-Göring-Str. 8.

Sauberer unbedingt!
das sagt wohl jeder. Ja, aber der Preis? Bitte vergleichen Sie nur Preis u. Qualität. Die Seifix-Dose bietet Ihnen jede Gewähr für Güte und Preiswürdigkeit.
ca. 1/2 kg Dose RM 0.40
1/2 " " " 0.75
1 " " " 1.40
Seifix
bohrt wunderbar mühelos, spiegellack!